

Grau, von Dreßler usw. werden vernommen

h. Rannas, 2. Januar.

In der Verhandlung am Mittwoch wird dann der Kreisführer des Kreises Memel-Nord, Kiegl, aus der Haft zum Verhör vorgeführt. Auch er betont, seiner geheimen Organisation angehört zu haben, vielmehr sei die Sovog durchaus legal gewesen. Sie habe keinerlei Verbindungen mit irgendwelchen Reichsstellen unterhalten. Er habe keine geheimen Versammlungen einberufen, er habe keine nationalsozialistische Literatur verbreitet, seine Sturmkolonnen gegründet und er habe keine Instrukturen erteilt und auch selbst keinen Instruktionunterricht erteilt. Militärische Waffen habe er nicht besessen. Bei der Hausdurchsuchung wurde bei ihm nichts gefunden, und er wisse nicht, warum er sich solange in Haft befunden hat. Jugendabteilungen hätte er nicht unter sich gehabt, von militärischen Übungen habe er nichts gesehen. Oberstaatsanwalt Wiemer fragt nach dem Zweck der Partei. Der Angeklagte Kiegl sagt: „Das Ziel der Partei war die Vereinigung von Dorf und Stadt und die Überwindung der Standesunterschiede.“ Der Landwirtschafspartei habe er angehört. Damit ist auch die Vernehmung dieses Angeklagten abgeschlossen.

Es kommt der Kreisleiter von Memel-Süd, Haack, an die Reihe; er wird aus der Haft vorgeführt. Auch er macht im großen und ganzen die gleichlautenden Angaben wie alle bisher vernommenen Mitglieder der Sovog. Der Sovog sei er beigetreten, weil die Partei genehmigt worden war und weil ihre Ziele seiner Überzeugung entsprachen. Niemals hätte er auch nur mit einem Gedanken daran gedacht, daß die Sovog einen bewaffneten Aufstand planen könne. Er habe keine geheimen Versammlungen abgehalten oder auch nur einer solchen angehört; er habe befohlen, daß jeder, der die Befehle des Kommandanten überschreite, unweigerlich und sofort aus der Partei ausgeschlossen werde. Sturmkolonnen habe es keine gegeben, und er habe keine Führer für solche ernannt. Militärische Literatur habe er weder bei sich gehalten noch anderen gegeben. In der Anklage heiße es, daß er Waffen habe bereitstellen lassen; er habe keine militärischen Waffen besessen. Von den beschlagnahmten Waffen waren, wie er sich mit eigenen Augen überzeugen konnte, 60 bis 70 Jagdgewehre, aber keine Militärgebre, und mit Jagdgewehren könne man doch wahrlich keinen Aufstand machen. Der Vorsitzende fragt ihn, ob er Litauern gedroht habe, daß von jenseits der Grenze Sturmkolonnen kommen und die Litauen vertreiben würden. Der Angeklagte bestreitet ganz entschieden, jemals eine solche Verheißung getan zu haben. Der Angeklagte Haack wird dann noch über die Verbindungen von Seiten Deutschlands befragt. Er erklärt, daß er bereits seit 1915 deutscher Beamter war. Nach der Angliederung des Memelgebietes an Litauen wurde für die im Memelgebiet verbleibenden Beamten ein sogenannter Gehaltsausgleich durchgeführt, wonach die Differenz zwischen dem memelländischen und dem entsprechenden in Deutschland den Beamten ausgeschrieben wurde. Im Jahre 1929 sei hierüber zwischen Deutschland und Litauen eine Vereinbarung getroffen worden. Der Angeklagte wird weiter noch über die Art der Verbreitung von Schriften durch die S. V. G. befragt. Er könne sich nicht erinnern, ob Broschüren und dergleichen, die von der Parteileitung an die Mitglieder ausgeteilt wurden, eigens als Literatur der Partei bezeichnet worden seien.

Darauf wird der Angeklagte Prokop, der frühere Kreisleiter von Sendburg vorgeführt. Seine Erklärung deckt sich im Großen und Ganzen mit der der übrigen Angeklagten. Das Programm der Partei sei öffentlich gewesen, es sei auch nichts vorhanden gewesen, was auf eine geheime Tätigkeit der Führung und der Partei hätte schließen lassen. Der Angeklagte wird eingehend über eine Versammlung befragt, in der Dr. Endrelet, der später aus dem Memelgebiet flüchtete, einen Litauen feindlichen Vortrag gehalten habe. Es habe sich damals nicht um eine öffentliche Versammlung der Partei, sondern um eine Besprechung gehandelt, die er persönlich einberufen hätte. Der Inhalt der Rede sei ihm vorher nicht bekannt gewesen. Von einem bewaffneten Aufstand sei weder in dieser noch in anderen Versammlungen oder Zusammenkünften gesprochen worden. Es hätten auch nicht Sturmkolonnen, Sturmkolonnen oder sonstige Stoßtrupps bestanden, auch keinerlei Befehle, solche zu organisieren. Er selbst habe niemals eine Waffe besessen. Der Angeklagte wird noch recht eingehend über die Jugendorganisationen an der Herderschule und deren Zweck als getrennte Sportorganisation befragt. Zum Schluß stellt der Vorsitzende an ihn die Frage, ob er von einem gewissen Pense einen Parteibefehl erhalten habe, in dem die Gruppenleiter genannt werden, die Geheimnisse der Partei preiszugeben und wie er die Handbemerkerung „Wer als großlitauischer Spion verrät, wird zum Tode verurteilt“ verhebe. Er habe diese Bemerkung nicht ernst nehmen können, sondern als eine Fälschung aufgefaßt. Eine weitere Befragung bezieht sich auf gewisse Aktien, die der Angeklagte in seiner Eigenschaft als Sachverständiger der „Agraria“ zur Bezeichnung erhalten habe. Diese Aktien hätten mit der Parteiführung nichts zu tun. Als Diplomlandwirt und Vertreter der Landwirtschaftskammer seien ihm diese Aktien über Personen, die bereits Kredite erhalten hatten, ausgeteilt worden, weil eine ständige Überwachung der Kredite infolge der Zahlungschwierigkeiten einzelner Kreditnehmer notwendig war. Schließlich werden von Staatsanwalt Wiemer Montavicius an den Angeklagten noch eine Reihe einzelner Fragen gerichtet, die er im Großen und Ganzen schon früher beantwortet hatte.

Nachdem die Befragung dieses Angeklagten abgeschlossen ist, leat der Richter die übliche Zwischenpause ein, nach deren Ablauf der Angeklagte Grau aus der Haft vorgeführt wird. Er gibt ebenfalls erst einmal eine eigene Erklärung ab, in der er ausführt, daß er keine nationalsozialistische Propaganda betrieben habe. Er sei seit fünf Jahren Lehrer und habe sich nie etwas ausbilden lassen können. Obwohl der Schulrat des Kreises Sendburg großlitauisch eingestellt sei, habe er ihm stets die besten Zeugnisse ausgestellt. Diese Akte könne sein Verteidiger vorlegen. Er bitte das Gericht das Weiteren, die Frage stellen zu dürfen, warum es in der Anklageschrift heiße, daß er am 1. März 1934 aus der Partei ausgetreten sei, was

ihm gänzlich unerklärlich sei. Der Vorsitzende erklärt, daß Fragen an das Gericht nicht gestellt werden dürfen. Ferner macht der Angeklagte die Aussage, daß er am 26. November 1933 von Dr. Neumann zum Kreisleiter von Sendburg bestimmt worden sei. Dr. Neumann habe ihn ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß auf Ruhe und Ordnung ganz besonders zu achten sei. Neben und Handlungen, die staatsfeindlich seien, müßten unter allen Umständen unterbleiben. Danach habe er sich auch die ganze Zeit über gerichtet. Ende November oder Anfang Dezember 1933 habe er an alle Gruppenführer des Kreises Sendburg einen Parteibefehl in diesem Sinne erlassen. Er bitte, die Gruppenführer nach diesem Befehl zu befragen. Die Befehlsgebung, in seinem Befehle wäre von einem bewaffneten Aufstand gesprochen worden, ist unwahr. Auch über Verbindungen mit der NSDAP habe er niemals gesprochen. Auch daß er geheime Versammlungen veranstaltet habe, entspreche nicht den Tatsachen. Wenn die Tätigkeit einer Partei genehmigt wird und sie bestehen will, müssen auch Besprechungen stattfinden. Niemals ist auf solchen Besprechungen von einem bewaffneten Aufstand die Rede gewesen. Schon in der Anklage heiße es, daß er angeordnet habe, nach dem Versammlungsverbot keine anderen Versammlungen abzuhalten, sondern die Parteibefehle von Mund zu Mund weiterzugeben. Er habe keine Jugendgruppen organisiert, und seines Wissens sei auch die Jugend im Kreise Sendburg nicht organisiert. Unter Jugend verstehe er die jungen Leute unter 18 Jahren, die der Partei angehört. Anfangs waren überhaupt keine jungen Leute in der Partei. Erst als das Winterhilfswerk organisiert wurde, traten solche der Partei bei, und ihre Aufgabe war es, bei der Sammlung von Spenden zu helfen. Es gab Jugendliche, die aktiver an der Partei teilnahmen wollten. Daraufhin habe er erklärt, wer wolle, könne zusammenkommen, um kleine Besprechungen abzuhalten. Auf solchen Besprechungen wurde über Kultur, Moral, Sozialpolitik, Heimat gesprochen und von ihm, dem Angeklagten, Aufklärungen über den Kommunismus gegeben. Auch hier habe er niemals von einem bewaffneten Aufstand oder von Verbindungen mit der SA oder der SS gesprochen. Seines Wissens wurde auch unter den Parteimitgliedern davon nicht gesprochen. In all den fünfzehn Jahren seiner Beamtenstätigkeit könne ihm nicht ein Fall staatsfeindlicher Art oder Gesinnung nachgewiesen werden. Daraus sei er von der Jugend gebeten worden, ihr Gelegenheit zu geben, sich sportlich zu betätigen. Er habe ihr allerlei Sportbetätigung verprochen, sei aber nicht zur Erfüllung seines Versprechens gekommen, da er mit Arbeit überlastet gewesen sei. Nur einmal habe er während der Weihnachtsferien mit der Jugend einen Spaziergang gemacht, was in der Anklage als militärische Übung wiedergegeben ist. Schützenübungen habe er niemals anstellen lassen. Übrigens haben an diesem Spaziergang nicht nur Parteimitglieder teilgenommen. Auch die Beschuldigung der Anklage, er habe am 10. Dezember 1933 an den Vorfall in Ruppelshagen teilgenommen, stimme nicht, denn an diesem Tage sei er abends von 5½ bis 8 Uhr in der Schule tätig gewesen, während die Versammlung in Ruppelshagen am 6½ Uhr festgesetzt war. Es lasse sich doch leicht feststellen, ob er an dieser Versammlung teilgenommen habe. Und gerade wegen dieser Beschuldigungen sei er am 7. Januar 1934, morgens um 7 Uhr, verhaftet und in ein Lager gebracht worden, wo er drei Monate Gefangenentüchtung tragen und Zwangsarbeit leisten mußte. Wiederholt habe er um nachträgliche Untersuchung gebeten, aber stets erfolglos. Der Vorsitzende bemerkt, daß diese Anklage nicht zur Sache gehöre. Zum Schluß betont der Angeklagte nochmals, daß er sich nie eine staatsfeindliche Handlung habe zuschulden kommen lassen, daß er im Gegenteil sich stets loyal verhalten habe. Der Staatsanwalt Wiemer fragt Montavicius nun, ob er an verschiedenen Versammlungen teilgenommen habe, worauf der Angeklagte Antwort erteilt. Rechtsanwalt Tollschus befragt ihn nach den ihm gemachten ausländischen Reisen, da er doch litauischer Staatsangehöriger sei. Grau erklärt, daß es sich um Pässe aus den Jahren 1920 bis 1923 handle, die dann erloschen seien. Unterstellung aus Deutschland habe er bekommen, weil er in Ragnit die Lehrprüfung abgelegt habe und laut litauisch-deutscher Vereinbarung zum Bezuge dieser Unterstellung berechtigt war. Damit ist die Vernehmung dieses Angeklagten abgeschlossen.

Es wird als nächster der Angeklagte Scheschkewitsch aus der Haft vorgeführt. In gleicher Weise wie seine Vorgänger betont er entschieden, keiner geheimen Partei angehört zu haben, nichts von einem bewaffneten Aufstand zu wissen, niemals mit der NSDAP Verbindung gehabt zu haben, nie Kreisleiter gewesen zu sein und die Funktionen eines Kreisleiters ausgeübt zu haben. Über eine bei ihm beschlagnahmte Rucksackbemerkerung erklärt er, daß es eine solche für Kleinatzebergewehre gewesen sei. Nur aus Zeitungen habe er eine Liste der vom Kommandanten bestraften Personen zusammengestellt, diese aber nicht an die NSDAP weitergegeben. In Wanderungen habe er nicht teilgenommen. Kampflieder habe er nicht bei sich getragen.

Nach Scheschkewitsch wird Landwirt Kuhn, Geschäftsführer des Kreises Vaggen, aus der Haft vorgeführt. Er erklärt, daß bei ihm ein alter Revolver beschlagnahmt worden sei, zu dem er einen Waffenschein besessen habe. Die Polizei selbst habe festgestellt, daß die Waffe verrostet war. Er sei weder Soldat gewesen noch sei er Jäger, und er verstehe nichts von Umgang mit Waffen. Daher sei auch die Beschuldigung, er sei als Instrukteur tätig gewesen, hinfällig. Stoßtrupps habe er nicht organisiert, er habe auch nichts von deren Bestehen gehört. Er war Mitglied einer öffentlichen, erlaubten Partei und als solcher habe er auch andere gewonnen. Das Werbematerial habe er aus dem Zentralbüro in Memel bezogen. Weder geheime noch öffentliche Versammlungen habe er jemals abgehalten. Die Beschuldigung der Anklage in diesem Punkte stütze sich auf Tatsachen, daß bei ihm die Nacht über achtzehn bis vierzehn Stunden haben sollen. Ja, Richter hätten bei ihm geknallt, denn sein Vater lag zur Erde krank auf dem Sterbeshilf und sei am 1. Dezember 1933 gestorben. Er habe schwer um das Leben des Vaters gekämpft und die Nächte über an seinem Bette gesessen. Er überlasse es dem

Gericht zu beurteilen, ob darin eine staatsfeindliche Tätigkeit erblickt werden könne.

Darauf beantwortet der Angeklagte eine Reihe von Fragen des Vorsitzenden, des Staatsanwaltes und der Verteidigung. In Tilzit sei er nicht gewesen. Dr. Kitzens kenne er nicht. Jugendorganisationen seien ihm unbekannt. Unbekannt sei ihm auch, ob Leute zu Führerkursen geschickt worden seien. Es stimme, daß er einen Brief mit der Aufforderung, junge geeignete Leute für diese Führerkurse namhaft zu machen, erhalten habe. Befehl bekommen zu haben, Spenden geheim zu sammeln, da sie vom Kriegskommandanten verboten seien, verneint er. Der Rechtsanwalt Tollschus stellt an den Angeklagten die Frage, wie er sich mit Mademacher verständig hat, da er ihn doch nur selten gesehen habe. Hier greift Rechtsanwalt Prof. Stankevicius ein und bestreitet Tollschus das Recht, Fragen zu stellen, die mit der Zivilklage nichts zu tun haben. Der Vorsitzende entscheidet schließlich, daß diese Frage doch gestellt werden könne. Kuhn erklärt, daß hier ein Mißverständnis vorliege. Er habe nur erklärt, daß Mademacher in seiner Wohnung keine anderen Parteibesprechungen abgehalten habe, er ihm, dem Angeklagten, aber Befehle erteilt habe.

Als nächster wird Rechtsanwalt Dr. Böttcher aufgerufen. Er befindet sich nicht in Haft. Seine Erklärung ist nicht lang. Aktive Propaganda habe er für die SVS nicht getrieben. In Frage könne nur eine Zusage kommen, die im „Memeler Dampfboot“ zum Abdruck kam und die auch vom Kommandanten genehmigt war. Diese Zusage sei auch in die Flugblattpropaganda der SVS übernommen worden. Die Winterhilfe sei übrigens nicht von der SVS organisiert worden, sondern von einer eigens hierzu gebildeten, aus sechs Mitgliedern bestehenden Kommission. Und von diesen sechs sei er allein Mitglied der SVS gewesen. Er habe keine militärischen Übungen ausgeführt und keine Sturmkolonnen organisiert. Gewehre habe er zwar gehabt, aber auch den erforderlichen Waffenschein dazu. Als Jurist sei es ihm unverständlich, wie er in Sachen, zu denen er nicht befragt wurde, beschuldigt werden konnte. Er selbst habe Parteimitglieder nach dem Auslande nicht geschickt, ob solche von anderer Seite geschickt worden seien, sei ihm unbekannt. Damit schließt das Verhör dieses Angeklagten.

Als nächster tritt Guttschewitsch von Dreßler vor die Gerichtsbänke. Er gibt nur eine kurze Erklärung ab. Er sagt: „Ich habe an keiner geheimen Organisation teilgenommen, sondern an einer erlaubten Partei. Deshalb sind mir auch keine Ziele einer geheimen Organisation bekannt.“

Bei dem darauf folgenden Verhör antwortet von Dreßler auch nur kurz, meistens mit einem einfachen „Ja“ oder „Nein“.

Vorsitzender Oberst Reonas: „Haben Sie an geheimen Versammlungen teilgenommen, als Versammlungen verboten waren?“

Angeklagter: „Nein.“

Vorsitz.: „Wozu bekamen Sie aus dem Büro der Partei Mitteilungsblätter der Sovog?“

Angeklagter: „Ich habe keine erhalten.“

Vorsitz.: „Haben auf Ihrem Gute geheime Versammlungen stattgefunden?“

Angeklagter: „Nein.“

Vorsitz.: „Ist Ihnen bekannt, daß in der Kanzlei des Landtages Kampflieder vervielfältigt worden sind?“

Angeklagter: „Nein.“

Oberstaatsanwaltschaftsrat Montavicius: „Haben Sie am 21. Juni 1933, als die Partei noch nicht gegründet war, einen Aufruf unterzeichnet?“

Angeklagter: „Es war ein Aufruf zur Gründung der Partei.“

Montavicius: „Haben Sie bei Wilson Verhandlungen geführt, um eine Vereinigung der Sovog und GSA herbeizuführen?“

Angeklagter: „Ich war bei einer Verhandlung anwesend, auf der die Frage besprochen wurde, wer Führer sein sollte.“

Montavicius: „Haben Sie diese Verhandlungen geleitet?“

Angeklagter: „Nein.“

Montavicius: „Haben Sie der „Memelländischen Rundschau“ Anweisung gegeben, nationalsozialistische Artikel aufzunehmen und eine antilittauische Aktion zu führen?“

Angeklagter: „Ich habe Preisfahs gebeten, im nationalsozialistischen Geiste zu schreiben. Es handelt sich nicht um einen Geist, wie ihn die Anklage darstellt, sondern um eine Weltanschauung. Ich habe keine Anweisungen erteilt, etwas gegen Litauen zu schreiben, da wir litauische Bürger sind.“

Montavicius: „Haben Sie in den Kreditverband ein Amt?“

Angeklagter: „Ich bin Aufsichtsratsmitglied.“

Vorsitz.: „In der Agraria?“

Angeklagter: „Aktivator.“

Montavicius: „In der Landschaftsbank?“

Angeklagter: „Nein.“

Vorsitz.: „Können Sie die Gründe vortragen, warum die Agraria nicht in Memel, sondern in Tilzit eingetragen wurde?“

Angeklagter: „Von Gründen kann man hier nicht sprechen, denn es besteht kein Unterschied, da die Gesetze die gleichen sind.“ (Diese Aussage bittet Montavicius zu protokollieren.)

Angeklagter: „Ich wohne 120 Kilometer von Memel weg und 20 Kilometer von Tilzit. Deshalb war es für mich bequemer, die Bank in Tilzit einzutragen zu lassen.“

Vorsitz.: „Es lag also in Ihrem Interesse, daß die Bank nicht in Memel, sondern in Tilzit eingetragen wurde?“

Angeklagter: „Es lag hier kein Interesse vor, sondern es war nur Sache der Bequemlichkeit.“

Dann entspinnt sich eine längere Befragung des Angeklagten durch den Vorsitzenden, wie die Kredit suchenden Landwirte die Agraria auffinden konnten, wenn diese weder ein Schild noch eine öffentliche Geschäftsstelle hatte. Nach einer Reihe von Antworten, die den Vorsitzenden aber nicht befriedigten, erklärte von Dreßler schließlich, daß die Agraria die einzige Bank war, die langfristige Kredite erteilte. Die Interessenten wurden ihr von den anderen Banken, die nur kurzfristige Kredite gewährten, geschickt.

Montavicius: „Unter welchem Rechtsmittel haben Sie Dr. Neumann zu Kommissionsfunktionen des Landtages eingeladen?“

Angeklagter: „Unter dem Rechtsmittel der Kommissionsfunktion.“

Angeklagter: „Auch Statut hatte ich als Vorsitzender das Recht, Sachverständige einzuladen.“

Staatsanwaltschaftsrat Montavicius: „Wozu haben Sie die Tagesordnung der Landtagsitzungen und Abschriften von geheimen Schriftstücken des Gouverneurs, die nicht zur Veröffentlichung gelangen sollten, an Dr. Neumann ausgeliefert?“

Angeklagter: „Die Tagesordnung und die Projekte habe ich ihm als dem Führer der größten Partei im Memelgebiet gegeben, die Schriftstücke waren nicht geheim, wenn sie auch nicht zur Veröffentlichung gelangen sollten; es war meine Pflicht.“

Montavicius bittet die Aussage „es war meine Pflicht“ zu Protokoll zu nehmen.

Oberstaatsanwalt Wiemer: „Wo fanden die Besprechungen mit Dr. Neumann statt?“

Angeklagter: „Teilweise bei mir im Büro des Landtages oder im Büro der Partei.“

Oberstaatsanwalt Wiemer: „Waren andere Personen auch dabei?“

Angeklagter: „Ja, wir sprachen nicht immer unter vier Augen.“

Oberstaatsanwalt Wiemer: „War Dr. Derbst auch dabei?“

Angeklagter: „Einmal im Büro der „Sovog“, an der Aussprache war er jedoch nicht beteiligt.“

Oberstaatsanwalt Wiemer: „Ist Ihnen bekannt, daß Dr. Derbst in der Partei tätig war?“

Angeklagter: „Ich habe einmal im Parteibüro einen Herrn angetroffen, von dem ich später erfuhr, daß es Dr. Derbst war.“

Wiemer: „Haben Sie von der Sovog Überlieferungen aus litauischen Zeitungen erhalten?“

Angeklagter: „Ja, zu Informationszwecken.“

Vorsitz.: „Haben Sie versucht, zwischen Saß und Neumann eine Verständigung herbeizuführen?“

Angeklagter: „Ich habe nur an den Besprechungen teilgenommen.“

Vorsitz.: „Ist es Ihnen bekannt, daß auch das Deutsche Konsulat dabei vertreten war?“

Angeklagter: „Nein.“

Vorsitz.: „Wissen Sie nicht, daß das Konsulat Dr. Neumann unterstützt und Schritte gegen Saß unternommen hat?“

Angeklagter: „Ich habe davon später gehört.“

Vorsitz.: „Von wem?“

Angeklagter: „Aus Zeitungen und Landtagsitzungen.“

Vorsitz.: „Hat Dr. Neumann Ihnen dabei nichts erzählt?“

Vorsitz.: „Hat Dr. Neumann Ihnen davon nichts erzählt?“

Angeklagter: „Nein.“

Montavicius: „Hat die „Memelländische Rundschau“ mit eigenem Kapital gearbeitet oder von anderenwärts Mittel und Beiträge erhalten?“

Angeklagter: „Sie hat keine Subsidien erhalten.“

Montavicius: „Auch nicht von der Concorbia, Berlin?“

Angeklagter: „Nein.“

Montavicius: „Haben Sie alle Informationsbogen von Dr. Neumann erhalten?“

Vorsitz.: „Das kann der Angeklagte nicht wissen.“

Montavicius: „Haben Sie überhaupt Informationsbogen erhalten?“

Angeklagter: „Einige.“

Montavicius: „Ist im Landtag offiziell eine Sovogpartei gewesen?“

Angeklagter: „Nein.“

Rechtsanwalt Bulota: „Bestand eine Gesellschaft, die die „Memelländische Rundschau“ herausgab?“

Angeklagter: „Eine Aktiengesellschaft.“

Bulota: „Wer waren die Aktionäre? Memelländer oder auch solche aus dem Auslande?“

Angeklagter: „Das ist nicht bekannt, weil die Aktien auf den Inhaber lauteten.“

Über diese Frage entwickelt sich zwischen dem Vorsitzenden und dem Rechtsanwalt Bulota ein ziemlich heftiger Wortwechsel, wobei Rechtsanwalt Bulota stark zur Ordnung gerufen wird. Von Dreßler erklärt noch, daß er von dem Aktienkapital der Gesellschaft in Höhe von 50 000 Lit für 2000 Lit Aktien in seinem Besitze gehabt habe.

Rechtsanwalt Tornau stellt an den Angeklagten die Frage, ob im Büro des Landtages von Molins Schriftstücke der Sovog vervielfältigt wurden. Von Dreßler erklärt, daß er sich nicht erinnere, ob der Bürovorsteher ihn um eine derartige Erlaubnis erlucht habe.

Tornau: „Hat die Landschaftsbank von dem Angeklagten energisch die Zahlung der Zinsen verlangt?“

Angeklagter: „Ja.“

Tornau: „Wurden Ihre Güter von der Bank unter Aufsicht gestellt?“

Angeklagter: „Nein, ich habe die Zinsen bezahlt.“

Vorsitz.: „Wie hoch ist Ihre Anleihe beim Kreditverband?“

Angeklagter: „Beim Kreditverband etwa eine Million Lit. Sie wurde nach der allgemeinen Norm pro Morgen festgesetzt, für mich aber allgemein niedriger als für die anderen.“

Vorsitz.: „Und bei der Landschaftsbank?“

Angeklagter: „Ich schulde ihr 60 000 Lit.“

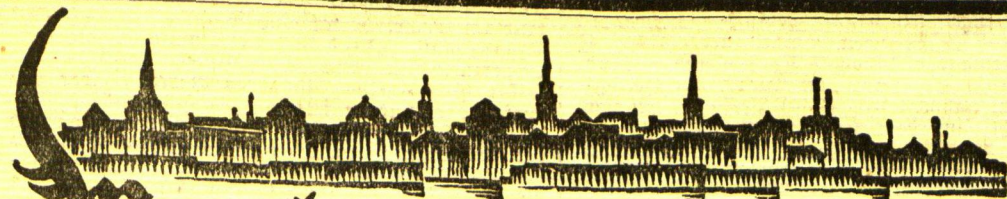
Der Angeklagte wird darauf entlassen.

Als letzter wird an diesem Verhandlungstage der Angeklagte Dommasch verhört. Er bestreitet ebenfalls keine Unschuld. Bei ihm sei Hitler „Mein Kampf“, der damals noch nicht verboten war, gefunden worden. Es werde ihm zur Last gelegt, nationalsozialistische Literatur besessen zu haben, in der zu bewaffnetem Aufstand aufgefordert werde. Aus dem Buch sei eine Stelle auf Seite 708 herausgegriffen worden, wo von der Rückgliederung der abgetrennten Gebiete die Rede sei. Diese Stelle sei von ihm weder unterstrichen noch besonders angemerkt worden. In dem betreffenden Kapitel wird die Frage behandelt, daß es keine Möglichkeit gebe, die Gebiete mit Gewalt zurückzugewinnen. Von den weiteren an den Angeklagten gestellten Fragen wäre noch eine zu erwähnen, die sich darauf bezieht, ob das höhere Ziel der Partei war, das Memelgebiet von Litauen loszureißen. Der Angeklagte erklärt, daß er dies zum ersten Mal aus der Anklage erfahren habe.

Gegen halb fünf Uhr wurde die Sitzung auf den dritten Januar neun Uhr vormittags vertagt.

h. Rannas, 3. Januar.

Die Donnerstag-Verhandlung begann um 9 Uhr mit dem weiteren Verhör der Angeklagten der Neumann-Partei. Als erster wurde das Reaktionsmitglied der früheren „Memelländischen Rundschau“ Martin Preisfahs aus der Haft vorgeführt. Preisfahs gibt zunächst eine längere



Memel, 3. Januar

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Freitod?

Der Mantel eines Mädchens an der Norderhuf gefunden

Mittwoch wurden auf der Steintreppe an der Norderhuf ein Mantel und eine Handtasche eines Mädchens gefunden. In der Handtasche befand sich der Inlandspass des Dienstmädchens Gertrud Mertins, welche am Turnplatz Nr. 1 in Stellung war. Gertrud Mertins hatte am Neujahrstag ein Lichtspielhaus besucht; seitdem ist sie nicht mehr gesehen worden. Es wird vermutet, daß sie nach der Vorstellung nach der Norderhuf gegangen, dort ins Wasser gesprungen und ertrunken ist.

Gertrud Mertins ist am 27. Januar 1916 in Lietkischken, Kreis Hendekrug, geboren. Sie war etwa 1,58 Meter groß, hatte ein ovales Gesicht, dunkelblondes Haar und blaue Augen. Bekleidet war sie mit einer grünen Wollmütze mit gelbem Rand, einem weinroten Samtkleid und schwarzen Spangenschuhen.

Personen, die mit Gertrud Mertins am Neujahrabend zusammen gewesen sind und Angaben über etwaige Äußerungen machen können, werden gebeten, sich beim Polizeiamt Memel, Gerichtsgebäude, zu melden.

Ausbau des litauischen Rundfunks

Dieser Tage fand in Kaunas eine Versammlung statt, die von der Postverwaltung einberufen worden war und an der die Leiter der Postverwaltungen und der Sendeleitung des litauischen Rundfunks teilnahmen. Aus einem Bericht des Direktors des Rundfunks ging hervor, daß geplant werde, den litauischen Rundfunk bedeutend auszubauen. Vor allem werde beabsichtigt, die Radiogebühren zusammen mit den Telefongebühren zu ermäßigen. Die Ermäßigung soll bereits Anfang Februar in Kraft treten. Ferner werde der Plan erwogen, eine neue Radiostation mit einem starken Sender zu errichten. Dieser neue Sender soll in einer größeren Entfernung von Kaunas aufgestellt werden. Es sei möglich, daß mit dem Bau des neuen Senders noch in diesem Jahr begonnen werden wird. Unabhängig davon soll in der Nähe von Memel ein zweiter Sender errichtet werden. Weiter wurde von dem Leiter der Rautener Rundfunkstation mitgeteilt, daß auf der internationalen Rundfunkkonferenz der Plan erwogen sei, die Wellenlänge des litauischen Senders zu ändern. Man wolle dem litauischen Sender eine kürzere Wellenlänge zuerteilen. Es sei aber notwendig, daß die Wellenlänge nicht unter 500 Meter komme. Aber auch bei dieser Wellenlänge würde es notwendig sein, den Rautener Sender bedeutend zu verstärken, und zwar mindestens auf 100 bis 120 Kilowatt. Weiter wurde in dieser Sitzung mitgeteilt,

daß Schritte unternommen würden, um das Sendeprogramm mit Riga auszutauschen.

Die nächsten Aufführungen des Deutschen Theaters

Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben:

Es sei heute nochmals auf die freie Vorstellung von „Bob macht sich gesund“ aufmerksam gemacht. Bei der Erstaufführung fand dieser ausgelassene Schwanz bei Publikum und Presse begeisterte Aufnahme. Die Aufführung findet heute abend um 8,15 Uhr statt. Für die Abonnenten gilt die bekannte Ermäßigung.

Die Intendanz hat für Sonntag, den 6. Januar, einen billigen Sonntag festgesetzt, um dem Publikum Gelegenheit zu geben, zwei erfolgreiche Aufführungen der Spielzeit, „Kann eine Frau sich ändern“ und „Lady Windermere's Fächer“, die beide zum letzten Male in Szene gehen, zu besonders ermäßigten Preisen kennen zu lernen, und zwar das erste Stück in der Nachmittags-, das zweite in der Abendvorstellung.

Die Einlösung der Abonnementskarten für den Monat Januar erfolgt täglich von 11,30—1,30 Uhr und abends ab 6,30 Uhr. Um den Andrang an der Abendkasse zu vermeiden, empfiehlt es sich, die Kassenstunden zu beachten, die auch am Freitag und Sonnabend im Theaterbüro abgehalten werden. Die Kasse ist Sonntags von 11—1 Uhr geöffnet.

*** Lebenshaltungskosten im Memelgebiet.** Nach den vom Statistischen Büro des Memelgebiets herausgegebenen Mitteilungen betrugen die Lebenshaltungskosten am 15. Dezember 1934 nach der litauischen Berechnungsmethode (1913/14 = 100) in Memel für eine Person 85,8 (Dezember 1930 119,1) Lit, für zwei Personen 79,3 (114,5) Lit, für fünf Personen 75,3 (111,7) Lit; in Hendekrug für eine Person 79,5 (im Dezember 1930 129,3) Lit, für zwei Personen 69,5 (121,1) Lit, für fünf Personen 63,6 (116,3) Lit; in Pogeger für eine Person 86,8 (Dezember 1930 122,9) Lit, für zwei Personen 77,0 (115,4) Lit, für fünf Personen 71,3 (111,1) Lit; im Memelgebiet insgesamt für eine Person 84,0 (Dezember 1930 122,8) Lit, für zwei Personen 75,3 (117,0) Lit und für fünf Personen 70,1 (113,0) Lit. Nach der deutschen Berechnungsmethode betrugen die Indizes der gesamten Lebenshaltungskosten für eine aus fünf Personen bestehende Familie in der Stadt Memel im Dezember 1934 95,8 Lit, im Dezember 1930 123,0 Lit und im Dezember 1928 136,8 Lit.

*** Unfall bei Völscharbeiten am Hafen.** Der Arbeiter Willy Vertuleit, Bommelsvitte 135 wohnhaft, war gestern nachmittag bei Völscharbeiten auf dem Dampfer „Johanna“, welcher am Ballastplatz in der Nähe des Postenturmes liegt, beschäftigt. Dabei fiel ihm von einem Stapel ein schwerer Sack auf den Kopf und auf den linken Fuß. Der Verunglückte wurde mit dem Sanitätswagen nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo die ärztliche Feststellung ergab, daß ihm der linke Fuß gebrochen ist.

sehen. Die Stuma besteht aus zwei langen, mit Latzen zu einem leiterartigen Gestell verbundenen Stangen, die an dem unteren Ende ein langes, schmales Messer tragen und oben wie Karrengriffe in beide Hände genommen werden können. Der Mann, der mit der Stuma schneidet, stößt nun diese vor sich so her in das Rohr hinein, immer gegen den Wind, so daß das geschnittene Rohr auf das Gestell fällt und mit Draht oder Weiden gebunden werden kann. Auf diese Weise kann, wenn das Rohr dicht und gut steht, ein Mann bis zwei Schock Wunde am Tage schneiden. Wo das Rohr weniger dicht steht, wird es mit einem sichelähnlichen Messer (wir sehen es rechts im Bilde) über dem Eise abgeschnitten.

Die Rohrläusen befinden sich meist in falscher Lage und werden dann alljährlich zur Ruhung verpacktet, in seltenen Fällen gehören sie auch zu bestimmten Befestigungen. Schon im Sommer interessieren sich die Rohrpächter — meist handelt es sich um Fischer, die durch die Ernte und den Verkauf des Rohres sich im Winter einen dringend notwendigen Verdienst verschaffen — für den Stand der Rohrläusen. Denn ebenso wie es schlechte und gute Böden gibt und wie der Ertrag auf diesen von der Witterung abhängt, gibt es auch gute und schlechte Rohrläusen und -ernten.

Ein großer Teil des Rohres bleibt in den Gassbüchern, wo es zum Dachdecken verwendet wird. Außerdem wird dieses Material hier für die verschiedensten Zwecke verwendet, so z. B. für Windfänge und Säune. Häufig sieht man Hauswände, welche zum Zweck besserer Wärmehaltung von außen noch eine Schicht Rohr aufgenagelt erhalten haben.

Die Hauptmenge des geernteten Rohres geht aber in zahllosen Wagenladungen nach den Märkten und von hier weiter in das Binnenland, wo es fast ausschließlich zum Dachdecken benutzt wird. Als Wertmesser für den Preis des Rohres gilt durchschnittlich der Preis eines Zentners Roggen für ein Schock (60 Bunde) Rohr; im letzten Winter wurde für das Schock Rohr ein Preis von acht bis zehn Lit erzielt.

Die beste Sorte des Rohres wandert in die verschiedenen Rohrweberien. Dort wird das Rohr auf bestimmte Längen zugeschnitten und in einem Webstuhl unter Verwendung von Draht zu Rohrgewebe verarbeitet, welches im Bauwesen ausgedehnte Verwendung findet. In diesem Zustande wird das Rohr als einheimisches Produkt weit über die Grenzen unseres Gebietes hinaus versandt.

Hoffentlich fällt die diesjährige Rohrernte befriedigend aus und bringt so den Anwohnern unserer Gegend sowie den sonst an der Gewinnung und Verarbeitung des Rohres Beteiligten einen zufriedenstellenden Verdienst.



Eigenümer von Sachen gesucht

Die Gegenstände beim I. Polizeikommissariat in Memel — Der Einbruchsdiebstahl in Kartelbed

Im August des vergangenen Jahres wurde bei Pfarrer Kurt Melzer in Kartelbed ein Einbruchsdiebstahl verübt, bei dem Gegenstände im Werte von etwa 600 Lit gestohlen wurden. Ein Teil der Gegenstände wurde später bei dem Kutscher Kontrimas in Scheipen-Thoms gefunden und beschlagnahmt. Er gab an, diese Sachen in einem Haferfeld des Besitzers Schuischel in Scheipen-Thoms gefunden zu haben. Von den bei Pfarrer Melzer gestohlenen Sachen fehlten aber sechs silberne Teelöffel mit eingravierten Wappeln, Engelsköpfchen und Rörchen, auf der Rückseite der Löffel befindet sich das Monogramm K. M. 1930; ferner fehlten sechs silberne Dessertlöffel, ebenfalls mit dem Monogramm K. M., eine Herrennadeluhr mit einer biden versilberten Kette, ein gelber Damenmantel, ein grauer Herren-Übergangsmantel, ein schwarzer und ein grauer Herrenhut, eine braune Aktentasche und andere Sachen. Beim Einbruchsdiebstahl hat einer der Täter eine dunkelgraue karierte Windjacke, die mit gelbem Delfstoff gefüttert ist, zurückgelassen.

Im Haferfeld des Besitzers Schuischel wurden außerdem noch folgende Sachen gefunden, die nicht aus dem Einbruchsdiebstahl herrührten und deren Besitzer nicht ermittelt werden konnten: Ein graufarbiges Oberhemd mit aufgenähtem blauen Fabrikzeichen G. E. A., ein grauer Wollpullover mit Reißverschluss, eine alte braune leberne Aktentasche, an welcher der Verschluss gewaltam aufgerissen worden ist. Der Tragiemein ist mit Bindfaden festgebunden. Die Tasche ist durch eine Stoffwand der Länge nach in zwei Fächer geteilt. Sie dürfte einem Elektromonteur gehören. Die vorerwähnten Sachen befinden sich im Büro des I. Polizeikommissariats in Memel, Polangenstraße Nr. 4, Kreishaus, Zimmer 16. Personen, denen ähnliche Gegenstände abhandengekommen sind, können diese Sachen bei der Polizei beschlagnahmen.

*** Kirchenkollektionen.** In den Monaten Januar—März finden die nachstehenden Kirchenkollektionen statt: Im Januar: für das Diakonissenmutterhaus in Königsberg (am Neujahrstage), für das Krüppelheim in Angerburg und für den Zentralausschuß für Innere Mission; im Februar: für die Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische und Diakonissenanstalt in Carlshof, für die Jugendarbeit der Kirche und zur Förderung der Vorbildung angehender memelländischer Geistlichen; im März: für die kirchliche Versorgung der Taubstummen im Memelgebiet; für die Anstalt der Inneren Mission in Scharfen bei Schoden in Litauen und für die evangelischen Kindergärten im Memelgebiet.

*** Winterveranstaltung des Rad-Sport-Memel.** Am Sonnabend, dem 5. Januar, veranstaltet der Rad-Sport-Memel sein Winterfest in Fischer's Weinstuben. Die Räume werden in den Farben des Vereins festlich geschmückt und auch sonst dem Charakter radsportlicher Veranstaltungen angepaßt sein. Die Festleitung hat für den Abend ein ausgewähltes Programm aufgestellt. Es werden Theateraufführungen, humoristische Vorträge und sonstige Überraschungen geboten und zwischendurch

Rohrernte, aber schnell!

Mit dem Begriff Ernte verbinden wir fast automatisch die Vorstellung „Getreidernte“. Aber gibt es, angefangen von der ersten Gemüseernte im Frühjahr, überhaupt eine Zeit, in welcher der Mensch nicht — je nachdem — blutige oder unblutige Ernte hält, gleichgültig, ob er gesät hat oder Wasser und Erde das haben wachsen lassen, was er einheimt? Auch jetzt, mitten im Winter, wird geerntet, wenn der Fischer unter dem Eise seine Netze zieht oder wenn die Rohrpächter an der Festlandseite des Kurischen Haffes und im Mündungsgebiet der Memel zur „Rohraut“ schreiten.

Gerade in diesen Tagen ist mit der Rohrernte begonnen worden. Solange noch nicht eine tragfähige Eisdecke vorhanden war, konnte das Rohr auch nicht geschnitten werden. Andererseits darf jetzt auch keine Zeit verloren werden, denn jeden Tag können Naturereignisse eintreten, welche die ganze, schon vorher fest gepackte Ernte vernichten können, so z. B. die im Zusammenhange mit starken Winden aus westlicher Richtung auftretenden Eisschiebungen. Vor fünf Jahren wurde einem großen Teil der Pächter das Rohr durch solche Eisschiebungen vom Haff her buchstäblich wegrasert, und der Schaden einzelner Pächter ging damals in die Tausende von Lit. Auch kann der Schnee, der auf den Frost fast regelmäßig zu folgen pflegt, in den ausgedehnten, oft bis zu zweieinhalb Meter hohen und wie Windfänge wirkenden Rohrbeständen so zusammengeweht werden, daß das Rohr stellenweise bis zur halben Höhe oder noch tiefer im Schnee steckt und daher nicht mehr geschnitten werden kann. Jeder verbummelte Tag bedeutet nicht selten verlorenen Gewinn, und man kann daher die Beschleunigung, mit der die Arbeit sofort nach der Bildung einer Eisdecke aufgenommen wird, sehr wohl verstehen.

An jedem Morgen geht es schon bei Tagesgrauen hinaus in die Rohrbestände der Gass- oder Flußufer, deren Breite zwischen zwanzig und manchmal fast tausend Metern schwankt. Stellenweise befindet sich die ganze männliche Einwohner-schaft weit draußen auf den einzelnen Arbeits-

stellen. Manche Pächter bewältigen die Arbeit mit eigenen Hilfskräften, andere wieder vergeben sie im Akkordlohn, und die Bezahlung erfolgt nach der Anzahl der geschnittenen Bündel, die eine bestimmte Stärke aufweisen müssen.

Die gebräuchlichste Art des Rohrschneidens ist die mit Hilfe eines Stokmessers, der sogenannten Stuma, wie wir eine (unten) im Bilde



(Fortsetzung folgt)

Schüsse in Afrika / Der abessinisch-italienische Konflikt

Von Baron E. von Ungern-Sternberg

Der Kaiser von Abessinien führt den Titel „Statthalter der Gottheit, Löwe Judas, Sohn des Himmels, erhabener Herr der Erde und der Gewässer, Beherrscher Äthiopiens, alleiniger Erbe des Thrones Salomons“. Es ist der Titel, der verpflichtet! Mit seinem Siege über die Italiener im März 1896 hat Menelik II. sein Reich als einziges Gebiet Afrikas davor bewahrt, zu einer Kolonie der Großmächte zu werden. 1906 sicherten England, Frankreich und Italien Abessinien durch einen Vertrag seine Unabhängigkeit, behielten sich aber dabei die zivilisatorische Erschließung des Landes in Übereinstimmung mit der Regierung in Addis Abeba vor, aber aus dieser gemeinsamen Erschließung wurde infolge der Rivalität unter den Mächten nichts. Der jetzige Kaiser Haile Selassie, der das Erbe Meneliks übernommen hat, hat auf eigene Hand begonnen, aus Abessinien einen modernen Staat zu formen. Er nimmt es mit seinen Pflichten sehr ernst, er ist nicht nur ein Herrscher, sondern auch ein Reformator seines Reiches. Sein besonderes Augenmerk ist er gezwungen auf außenpolitische Vorgänge zu richten, denn seit er 1923 mit Italien einen Freundschaftsvertrag abschloß, glaubt er sich ständig dagegen wehren zu müssen, daß Abessinien nicht auf der Landkarte die Farben der italienischen Souveränität annimmt. Die Ernennung des Marschalls Bardooglio zum Gouverneur von Eritrea und des Marschalls Balbo zum Gouverneur von Ägypten, der Besuch König Viktor Emanuels im Somaliland und das ständige Vorrücken der Italiener an seine Grenzen stimmt ihn mißtrauisch. Ägypten und Somaliland umfassen sein Reich wie mit einer Fange.

Die Lage verschlimmert sich dadurch, daß zwischen Italienisch-Somali und Abessinien nur gänzlich vage Grenzen gezogen sind, die zwar auf der Landkarte mit schwarzen Linien bezeichnet, den Eingeborenen aber kaum bekannt sein dürften und jedenfalls nicht beachtet wurden. Eine englisch-abessinische Kommission ist nun beauftragt, eine exaktere Grenzabgrenzung festzulegen, dabei ist es geschehen, daß bei den Brunnen von Maual ein blutiger Zusammenstoß zwischen eingeborenen italienischen Soldaten und Abessiniern stattgefunden hat. Geschütze und Maschinengewehre wurden aufgeföhren, und auf beiden Seiten gab es viele Tote und Verwundete. Die Abessinier behaupten, daß die Italiener in ihr Gebiet eingedrungen seien, die Italiener im Gegenteil melden, daß sie von abessinischen Soldaten in ihrer eigenen Schutzzone überfallen worden seien, und haben, wie spätere Telegramme melden, ihren Truppen Befehl gegeben, hundert Kilometer tief in das abessinische Gebiet einzudringen, um die Schuldigen zu verfolgen und zur Rechenschaft zu ziehen.

Wenn auf beiden Seiten nicht Mäßigung und guter Wille gezeigt wird, so ist es wahrscheinlich, daß bei den gespanntesten Beziehungen bald ernstere Kriegshandlungen folgen werden und daß Italien, ebenso wie es 1911 der Türkei gegenüber versuchte, als es Tripolis besetzte, nun ernstlich daran denken wird, die Gänge zwischen Ägypten und Somaliland zu schließen. Es hat vor nicht langer Zeit an der Nordspitze des Somalilandes, am äußersten Ostvorsprung Ägyptens, am Kap Guardafui einen riesigen Leuchtturm in Form eines Vektorenbündels errichtet, der seine Strahlen nicht nur auf den Golf von Aden, sondern auch symbolisch auf das abessinische Hinterland wirft, als ob Italien es mit seinem aufklärerischen Licht durchdringen wolle.

Ein italienisches Vordringen in das Innere Abessiniens darf nun keineswegs als ein militärischer Spaziergang aufgefaßt werden. Die einzige Eisenbahn zwischen dem Roten Meer und Addis Abeba mündet in Djibuti, also auf französischem Gebiet. Im Somaliland hat Italien zwar eine Bahn, die von Mogadischu an die Grenze führt, errichtet, aber sie ist nicht weiter geführt und kaum für größere Truppentransporte vorbereitet. Das abessinische Hochland aber ist ein wildes Gebiet, heiß und wenig zugänglich, europäische Soldaten wären den Strapazen eines Feldzuges in Äthiopien kaum gewachsen. Die Italiener könnten sich nur auf die eingeborenen Formationen, vielleicht unter der Führung von weißen Offizieren und Sergeanten, verlassen und könnten nicht sicher sein, Addis Abeba siegreich zu erreichen. Es gibt in Abessinien, mit Ausnahme der Linie nach Djibuti, keine Eisenbahn, und auch diese Bahn fährt nur am Tage, weil der Schienenweg nachts zu unsicher ist. Straßen im europäischen Sinn existieren auch nicht, die Entfernungen aber sind groß und schwer zu überwinden, oft fehlen Brunnen, und Entapen können kaum geschickt werden. Ueber den Kampfwert der abessinischen Soldaten läßt sich wenig sagen. Ausländische Instrukteure, in letzter Zeit Japaner, haben eine kleine Armee ausgebildet, Kaiser Haile Selassie hat für die Anschaffung von einigen Flugzeugen gesorgt und Automobile in den Dienst gestellt, auch ist das Heer mit Geschützen und Maschinengewehren versehen, aber ob es wirklich kriegsfähig ist, kann erst die Erfahrung lehren.

Die 12-14 Millionen Einwohner Abessiniens zerfallen in etwa 5 1/2 Millionen koptische Christen in rund 4 Millionen Heiden und in 3 1/2 Millionen Mohammedaner. An den Grenzen des Sudan und im Süden gibt es Negerstämme, die noch unter gänzlich wilden Verhältnissen leben. Auch in der Hauptstadt Addis Abeba beginnt das Moderne erst langsam in das alte Afrika einzudringen. In den Straßen wimmelt es noch von Ziegen, Eseln und Kamelen, und durch diese Tiermassen drängen sich Männer mit Schwertern oder mit alten Knä-

büchsen bewaffnet. Durch dieses Gedränge schlängeln sich mühsam Autos. Die meisten Bewohner der Hauptstadt leben in kleinen, runden, strohgedeckten Hütten, die nur eine einzige Öffnung haben. Der Kontrast zwischen diesen Hütten und den modernen Bauten und Palästen, die von den Würdenträgern und dem feudalen Adel bewohnt werden, springt in die Augen. Schatulle und Geier besorgen die Straßenreinigung, leider tun sie es nicht immer gründlich genug. Aber unter der energischen Hand des Kaisers wird mit allem Säßlichen aufgeräumt, Ordnung und Disziplin werden streng aufrecht er-

halten, jedoch ist alles noch im Werden. Abessinien liegt zweifelsohne im Blickfeld möglicher italienischer Kolonialwünsche, denn besäße Italien das Protektorat über Äthiopien, so würde es über ein geschlossenes Kolonialreich vom Mittelmeer bis an den Golf von Aden herrschen und würde eines der Ziele erreichen, das Mussolini am 5. Jahrestag der faschistischen Partei als Aufgabe dieses Jahrhunderts für Italien bezeichnete. Für ein weiteres Vordringen in Abessinien bedarf Italien der stillschweigenden Zustimmung von Frankreich und England. Wird es die erhalten?



Schwere Kämpfe zwischen Abessiniern und Italienern

Nach Meldungen aus Addis Abeba kam es kürzlich unweit von Maual, in dem strittigen Grenzgebiet, zu erbitterten Kämpfen zwischen abessinischen und italienischen Streitkräften, bei denen beide Seiten schwere Verluste erlitten. Es scheint demnach, daß deritalienisch-abessinische Konflikt sich immer weiter verschärft. — Man sieht auf unserem Bilde ein Lager italienischer Eingeborenentruppen im Kampfgebiet.

Neujahrspost Kongo-Brüssel in 24 Stunden

Der neueste Rekordflug des britischen Piloten Waller — „Es war eine ausgezeichnete Reise“

T. W. Brüssel, 8. Januar.

Der englische Pilot Waller, der in dem großen Luftderby England-Australien zusammen mit dem Piloten Jones den vierten Platz belegen konnte, und sofort nach seiner Landung in Australien zum Fluge zurück nach England startete, wobei er einen neuen Rekord für die Strecke England-Australien-England aufstellte, hat seinen im Auftrag der belgischen Regierung einen Postflug nach dem Kongo Staat und zurück nach Belgien durchgeführt. Während er für die Strecke Brüssel-Geopoldville 24 Stunden und 32 Minuten benötigte, benötigte er den Rückflug in 23 Stunden, 21 Minuten. Für die insgesamt über 13 000 Kilometer lange Strecke ist also eine reine Flugzeit von noch nicht 48 Stunden zu errechnen.

Das aber ist ein Rekord, der tatsächlich beispiellos dasteht, und seinem Flugzeug, demselben „Komet“-Typ, mit dem Scott und Mac das Rennen England-Australien gewannen, das beste Zeugnis ausstellt.

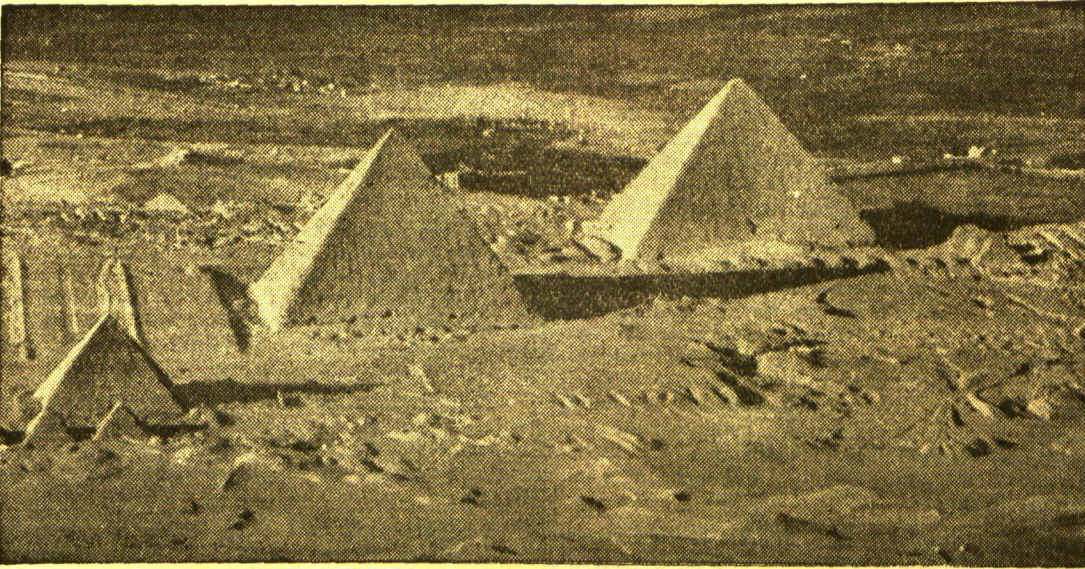
Waller, der auf diesem Flug von dem Belgier Franc Homme begleitet wurde, erreichte eine durchschnittliche Stundengeschwindigkeit von über 320 Kilometern und auf der letzten Etappe Brüssel-Brüssel sogar eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 360 Kilometern. Die beiden erfolgreichen Piloten wurden dann auch auf dem Brüsseler Flughafen Haeren mit größter Begeisterung empfangen. Die jubelnde Menge nahm sie auf die Schultern und führte sie im Triumph zu der Tribüne, auf der sich hohe belgische Würdenträger eingefunden hatten.

G. W. A. Scott, gegenwärtig der populärste Flieger Englands, hat sich nach der Ankunft Wallers auf dem Brüsseler Flughafen sofort mit ihm telefonisch in Verbindung gesetzt und ihn über seine Eindrücke während des Fluges befragt. „Es war eine ausgezeichnete Reise“, antwortete Waller. „Wir hatten fast immer gutes Wetter, so daß es uns ein leichtes war, einen Rekord aufzu-

stellen. Der „Komet“ bewährte sich vorzüglich als Postmaschine, obwohl wir für unsere Ausrüstung verhältnismäßig viel Gewicht benötigten, konnten wir dennoch auf der Hinfahrt fast drei Zentner Poststücke befördern. Auf der Rückreise nahmen wir die Neujahrspost der im Kongostaat ansässigen Belgier mit in die Heimat. Sie bestand aus etwa 10 000 Briefen. Es ist wahrscheinlich die schnellste Neujahrspost, die jemals befördert wurde. Auch die französischen Behörden sind von unserem Flug überrascht, da wir ja zweimal mühelos die Sahara überquerten, die bekanntlich von allen Fliegern gefürchtet wird. Die Franzosen haben bisher den Nachflug über die Wüste strengstens verboten. Es besteht jetzt aber die Möglichkeit, daß durch die Errichtung von Leuchtsignalen, die über die ganze Strecke verteilt werden sollen, doch eine Nachflugmöglichkeit geschaffen wird.“

30 000 Verhaftungen, 90 000 Haus-suchungen

Wien, 8. Januar. Ueber die Größe und das Ausmaß des politischen Kampfes in Österreich gibt ein Aufschluß, den der Polizeipräsident von Wien Dr. Stöckl unter dem Titel „Das schwerste Jahr der Polizei“ in der christlich-sozialen „Reichspost“ veröffentlicht, bereiten Aufschluß. Dr. Stöckl gibt in dem Aufsatz bekannt, daß in dem Zeitraum vom 31. März bis 31. Juni 1934 in Wien mehr als 30 000 Personen durch Kriminalbeamte verhaftet wurden. Dabei seien Personen, die bei Kundgebungen, durch Wachbeamte oder durch andere Abteilungen der Exekutive festgenommen wurden, nicht mitgerechnet. In Wien wurden in dem gleichen Zeitraum 90 000 Haus-suchungen vorgenommen, wovon 25 000 Fälle ein positives Ergebnis gehabt hätten.



Die Zeugen einer großen Vergangenheit, vom Flugzeug aus gesehen. Ein seltenes und köstlich schönes Luftbild von den Pyramiden in Ägypten



Ein Badeanzug, in dem man nicht untergeht

Auf dem amerikanischen Nationalkongreß der Erfinder in Hollywood wurde dieser Badeanzug vorgeschlagen, in dem man nicht untergehen kann. Er besteht aus einem gummiähnlichen Material und ist in Rockform gehalten. Wenn man damit ins Wasser steigt, füllt sich die an dem Rock enthaltenen Längsfalten mit Luft, von unten durch das Wasser luftdicht abgeschlossen. In dem Lande der ewigen Sonne und der dauernden Badegelegenheiten hat diese Erfindung großes Aufsehen erregt.

Der Dichter Willi Seidel gestorben

Der bekannte Dichter Willi Seidel in München ist plötzlich einem Herzschlag erlegen. Seidel, 1887 in Braunschweig geboren, ist durch zahlreiche Romane und Novellen bekannt geworden, die meist die Wunder fremder Zonen zum Inhalt haben und des öfteren im niederländisch-indischen Milieu spielen. Erwähnt seien der „Sang der Salte“, die Dichtung „Jali und sein weiches Weib“, und der Roman „Schattenpuppen“. Seidel, in dem immer der Drang nach der Ferne lebendig war, machte schon vor dem Kriege große Reisen (in Samoa überraschte ihn der Krieg), und auf diesen erwarb er die Anschauung der fremden Länder, die er dann in seinen Dichtungen in geradezu meisterhafter Weise verarbeitete.

Rückkehr Furtwänglers an die Staatsoper?

Berlin, 8. Januar. Wie verlautet, verhandeln die zuständigen Reichsbehörden mit Furtwängler über dessen Rückkehr an die Spitze der Berliner Staatsoper.

Morde in der Silvesternacht

Magdeburg, 8. Januar. Wie von der Kriminalpolizei mitgeteilt wird, wurde in der Silvesternacht auf der Eisenbahnstrecke Gifhorn-Aschersleben ein Eisenbahnbeamter, der sich im Dienste befand, tot aufgefunden. Es wird angenommen, daß der Beamte mit einem Hammer erschlagen worden ist.

Dortmund, 8. Januar. Am Dienstag vormittag wurden in einem Hause in der Mohltrasse in Dortmund ein Paul Laubin und eine Frau Wicht erschossen aufgefunden. Der Täter, ein gewisser Bruno Lachmann, wurde unmittelbar nach der Tat festgenommen. Die Ursache der Tat ist unbekannt.

Wiesbaden, 8. Januar. Im Schlosspark zu Wiesbaden-Viebrich wurde eine Frau Elisabeth Reichel aus Traunkirchen mit schweren Verletzungen aufgefunden, denen sie bald nach ihrer Einkieferung in das Krankenhaus erlag. Die Ermordete hatte sich von Hause entfernt, um Neujahrskarten einzukaufen. Bei der Auffindung der Schwerverletzten fehlte die Geldbörse mit zwei Reichsmark Inhalt. Der Täter konnte schon am Silvesterabend in einem Tanzlokal ermittelt und festgenommen werden. Es handelt sich um einen 28-jährigen verheirateten Peter Roff.

Blutak eines entlassenen Chauffeurs

Chemnitz, 8. Januar. Im Direktionsraum des Verwaltungsraumes des Chemnitzer Städtischen Elektrizitätswerkes kam es gestern vormittag zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Direktor Schos und dem entlassenen Kraftwagenführer Rabe. Dabei gab der Kraftwagenführer einen Schuß auf den Direktor ab, der jedoch fehl ging. Bei einem zweiten Versuch versagte der Revolver. Der Täter schlug darauf auf den Direktor ein und verletzte ihn so erheblich, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Rabe flüchtete nun in ein Nachbargebäude, wo er einen Selbstmordversuch verübte, indem er eine ätzende Flüssigkeit trank. Er wurde in bedenklichem Zustand gleichfalls ins Krankenhaus gebracht.

Hamburger 10 000 Tonner aufgelaufen — freigesommen

Oslo, 8. Januar. Der Hamburger 10 000-Tonnen-Dampfer „Frigga“ der „Frigga-Seereederei“, der mit Ballast von Rotterdam nach Kirkenes in Westnorwegen unterwegs ist, um Erze zu laden, war im Raalofund an der westnorwegischen Küste in der Nähe von Bergen aufgelaufen. Erst bei Eintritt der Flut konnte der Dampfer wieder flott kommen.

Das Reich der Frau

Nr. 3 Freitag, den 4. Januar 1935

Beilage des Memeler Dampfboots

Haushaltsbilanz am Jahresende

Monolog einer klugen Hausfrau

Der Weihnachtsbaum für die Vögel

Die Geschäftsleute mobilisieren ihr Personal für Abschluß- und Inventurarbeiten. Sollte sich ein Inventurmachen nicht auch für uns Hausfrauen lohnen sein?

Ein Rückblick auf das abgelaufene Jahr bringt uns manchen Vorfall in Erinnerung, aus dem wir lernen können, wie wir es nicht machen sollten. Wir hatten es unterlassen, während des Sommers die Defen nachsehen zu lassen. Was war die Folge? Eine notwendige Reparatur mußte ausgerechnet zu Beginn der plötzlichen einsetzenden Kälte vorgenommen werden. Räucherlappen sind wir tagelang durch Schmutz und Ungemütlichkeit gequält. Von nun an sollen Defen und Küchenherd regelmäßig noch in der warmen Jahreszeit einer fachmännischen Prüfung unterzogen werden. „15. August Defen nachsehen lassen“, ist die erste Eintragung, die ich in meinen neuen Terminkalender, den ich für 1935 angelegt habe, mache. In dieses Werkbuch sollen neben den Geburtstagen in Familie und Bekanntenkreis jetzt all die wichtigsten Dinge an bestimmten Daten eingetragen werden, an die eine Hausfrau im Laufe des Jahres denken muß. Winterarbeiten einmotten, Kampf gegen die Motten in Schränken und Möbelflächen, Öfereinmachen usw. In den Anhang kommen Krage-

und Hutnummer von Ehemann und Kindern und meine eigenen Maße dazu, dann kann man sich vor dem Einkauf leicht orientieren. Hierin schreibe ich auch die Nummer meines Bibliothek-Abonnements, Lotterielosnummern, Anregungen zu Neuerungen wie haushaltstechnischen Geräten, die ich mir wünsche und nicht im Augenblick anschaffen kann. Zum Inventurmachen gehört auch die Ausschaltung aller Überflüssigen. Wenn ich an meine Bodenkammer denke... War das neulich eine Sucherei nach der Kiste mit dem Christbaumdekor? Da mußte erst der dreibeinige Sessel aus Pöddigroß beiseite gestellt werden. An ihn lehnt sich seit fast einem Jahr Irma zerfissener Regenschirm und ihr verwitterter Tennisschläger. Wie wieder werde ich diese Dinge brauchen. Aber ein mir selbst unerklärliches Beharrungsvermögen hindert mich daran, ihnen jenen Gnadenstoß zu geben, der sie dem Müllhaufen oder einem Althändler überantwortet. Das wird 1935 anders. Gleich in den ersten Januartagen wird eine verbeerende Musterung gehalten. Und bei dieser Gelegenheit wird der Boden gründlich gekäubert. Sechs Monate später werde ich in meinem Terminkalender finden: „Boden entrümpeln!“, denn von jetzt ab will ich alle halbe Jahre auf Böden und im Keller Ordnung schaffen.

Auch in den Schubkästen hat sich im Laufe des Jahres allerlei „Speise“ angesammelt, die ich vom „Weizen“ trennen will. Stoffreste, Kliden, Bänder will ich auf ihre Brauchbarkeit prüfen. Wenn ich mir klarmache, wieviel Zeit ich damit vergeude, daß ich beim Reinmachen ganze Batterien leerer Marmeladengläser, alter Parfümfassons und anderer Flaschen, leerer Schachteln und Kästen fort-räumen und sie gleich darauf wieder hinstellen muß, so muß ich zugeben, daß dies Sparen am falschen Ort bedeutet. Wie ärgerlich war es, als wir Onkel Max zu Weihnachten die Kinderbiber zeigen wollten, und sie solange unauffindbar blieben, weil der Aufbewahrungsmöglichkeit gar zu viele waren. Jetzt soll jedes Schubfach seinen besonderen Charakter bekommen.

Und im Kleiderschrank hängt immer noch das alte graue Kostüm. Umarbeiten lohnt nicht, obgleich der Stoff sehr gut ist. Soll es erst von Motten zerfressen werden, bevor ich mich entschließen werde, es der Winterhilfe zu geben? Dort kann man auch ein Frühjahrskostüm noch nutzbringend verwenden.

Nein! Meine Inventur 1934 hat keine sehr glänzende Bilanz für mich ergeben. Aber, ich verspreche es mir, die nächste soll besser ausfallen! S. B.

Sobald das Buderzeug vom Weihnachtsbaum von den Kindern verzehrt worden ist, wenn die Lichter heruntergebrannt sind und der Baum zu nadeln beginnt, ist es Zeit, ihn abzuleeren und diesmal nicht zu verbrennen! In netter Art läßt sich der Baum noch verwenden. Denken wir einmal an die hungernden und frierenden Vögel, die den Winter über bei uns bleiben, und bereiten wir ihnen ein Fest, wenn Weihnachten längst vorüber ist.

Wer einen Balkon hat, der stelle das Baumchen auf den Balkon oder kurze es und verwende nur den oberen Teil, der nun in einen Blumentopf oder den leeren Balkonkasten eingepflanzt werden kann. Andernfalls wird der Ständer noch dazu verwendet. Wer einen Garten hat, kann den Weihnachtsbaum mitten in den Garten stellen und den Stamm ein wenig eingraben.

Die Zweige werden nicht mit Sametta für die Vögel geziert, sondern wir hängen kleine Knochen, halbierte Wurststücke, kleine Schalen, mit Vogelfutter darin, an den Zweigen auf, auch Maiskolben, Tannenzapfen, die noch Samentkörner enthalten, bzw. sogenannte Weizen-Buttergloden. Er wird sehr geschätzt sein, dieser Weihnachtsbaum der Vögel, und es den kleinen munteren Gefellen wesentlich erleichtern, über die kalte Jahreszeit hinweg zu kommen.

Wer Zeit und Lust hat, kann auch eine leere Korbhülle verwenden. Aus beiden Hälften wird, nachdem sie zusammengeleimt worden ist, ein genügend großes Loch herausgeklippt, das als Futteröffnung dient, und dann die untere Hälfte mit Futter gefüllt. Damit dieses „Futterneß“ aufgehängt werden kann, wird vorher noch ein Nagel in die obere Schale getrieben und daran ein Bindfaden befestigt, der zum Aufhängen der Korb am Baum dient.

Karpfen gebaden...
Im Ofen gebaden mündet der Karpfen vorzüglich! Dazu ist es ihm am angenehmsten, wenn man ihn in Stücke schneidet, mit Salz und weißem Pfeffer bestreut, dann in eine flache, mit reichlich Butter eingeseigerte Kasserolle legt, einige Lorbeerblätter, gehackte Schalotten, Champignons und Petersilie dazu tut. Zuletzt wird er mit saurer Sahne begossen oder mit Zitronensaft. Ganz oben drauf muß er noch mit geriebener Semmel bestreut und hernach mit zerlassener Butter beträufelt werden.

Mutter, dein Kind muß gesund sein!

Van Ruth Lauterbach

Die Aufgabe jeder Mutter muß es sein, die natürlichen und ursprünglichen Anlagen ihres Kindes zu fördern und aus diesen heraus das Kind zu einem harmonisch feilen Menschen zu erziehen. Genau so wie die Jugend draußen auf dem Sportplatz, in Wald und Gebirge auf Wanderungen einen Ausgleich ihres Körpers sucht, so muß man auch schon beim Kind in seinen ersten Jahren für einen gesunden Körper ebenso wie für einen gesunden Geist sorgen.

Jedes Kind ist bei der Geburt schon mit allem ausgestattet, was ein Menschenkind zum Leben benötigt. Falls keine gesundheitlichen Störungen eintreten, entwickelt sich das Kind naturgemäß stets richtig. Körper und Geist sind bei ihm eins; auch ein Kind denkt schon, selbstverständlich seinem Entwicklungsstadium angepaßt. Bei ihm ist alles gescheit, alles aus einem Born gelaufen, nämlich aus der Empfindung. Dieser natürlichste Ursprung allen Handelns und Denkens muß dem Kind erhalten bleiben. Eine gute Erziehung muß also dahin gehen, daß es eine Trennung zwischen Körper und Geist überhaupt nicht gibt. Gelächert eine Trennung im Laufe der Entwicklung dennoch, so ist es ein Zeichen falscher Erziehung. Man sollte darum jeder Mutter immer wieder sagen, daß nur ein Mensch, der körperlich und geistig gesund ist, den Kampf im Leben bestehen kann.

Von sehr großer Bedeutung für das Entwicklungsleben des Kindes ist die richtige Kindergymnastik. Von vielen Müttern wird heute immer noch die Kindergymnastik als nutzlos oder zumindest nur gesundheitsfördernd angesehen. Das Ziel einer wirklich guten Kindergymnastik geht aber weit über das Körperliche hinaus, denn sie bezieht sich nicht nur körperliche Störungen (schlechte Haltung, schlechte Atmung, orthopädische Fehler) und Störungen im Bewegungsvermögen, sondern erzieht auch zu Kraft, Ausdauer, Abhärtung und Geistesgegenwart, die unsere heutige Jugend so dringend für das Leben benötigt. Ein Kind, das schon im frühesten Alter Gymnastik getrieben hat, wird auch, wenn von ihm Selbstständigkeit oder Führung verlangt wird, seine Aufgabe viel besser lösen können.

Kindergymnastik muß dem Kind angepaßt sein. Jede stilisierte Bewegung und jedes unnatür-

liche Training, welche die Bewegungswelt des Kindes zerstören, muß vermieden werden. Die Übungen, die wir unseren Kleinen geben, müssen so sein, daß alle ursprünglichen Anlagen, die das Kind in sich trägt, gefördert werden. Wir müssen ihnen Aufgaben geben, die ganz natürlich und durchaus dem Können des Kindes angepaßt sind. Da ist zunächst einmal der Ball, das Lieblings-spielzeug des Kindes, der zur körperlichen Erleichterung viel gute Dienste leisten kann. Ist die Jahreszeit nicht allzu kalt, dann lassen wir die Kinder bei geöffnetem Fenster — oder wenn möglich im Freien — mit dem Ball spielen. Mit dem Ball kann man die Kinder laufen lassen, sie können sich den Ball in gebückter Stellung auch gegenseitig zurollen. Es muß nur immer darauf geachtet werden, daß möglichst alle Organe, alle Muskeln beim Spiel beschäftigt werden. Immer muß das Kind den Eindruck haben, daß man mit ihm spielt. An unendlich vielen Gegenständen, am Stuhl, Stab, an der Kugel, an jeder Art von Hindernissen kann man die Willenskraft, Selbstbeherrschung und rasche Entschlußkraft des Kindes fördern. Nur wenn sich das Kind natürlich bewegt, ist der volle Zweck einer Kindergymnastik erreicht. Jeder kleine Körper muß so arbeiten, wie er es kann, wie es ihm sein körperliches Empfinden einlöst.

Man muß es erlebt haben, welche Schwierigkeiten das Überqueren zweier Wälle hervorruft, mit welcher Geradsenke rührenden Entschlußkraft sich das Kind mit Aufgaben auseinandersetzt, die für es ebenso schwierig sind wie eine schwere, entscheidende Tat Erwachsener. Nur ganz langsam kommt der Wille und der Sinn einer wirklichen Leistung, der für das Leben so wichtig ist. War das Schwebereck erst noch ein kleiner Schrecken des Kindes, so wird man beobachten können, daß schon nach wenigen Stunden dieses gefürchteten „Spielzeuges“ ein guter Gefährte des Kindes geworden ist. Gerade das Schwebereck, das ja doch so bequem im Korridor anzubringen ist, hilft uns bei der Kindergymnastik ganz besonders. Ganz einfach müssen aber auch hier die Übungen sein, denn man darf ja nie vergessen, wie zart so ein kleiner Kinderkörper ist; nur eine unüberlegte Übung, und das kleine hat sich verletzt. Niemals darf man deshalb versuchen, besondere Streckungsübungen vorzu-

nehmen, denn ein Kinderkörper dehnt sich zwar leicht, aber — er verbleibt sich zumindest ebenso leicht. Darum Vorsicht bei Hangübungen!

Jede Gymnastik, und ganz besonders deshalb auch die des Kindes, muß ein Bewusstsein zur Gesundheit und Gefundheit der Menschen sein. Je freier und natürlicher die Bewegungen eines Kindes sind, desto gesünder ist das Kind. Jede unnatürlich gezwungene Bewegung zeigt immer wieder die Hemmungen des Kindes. Hemmungen aber sind Zeichen eines Menschen, der innerlich und äußerlich krank ist; Hemmungen schaden einem jungen Menschen im Leben, denn mit ihnen geht das Gefühl der Unsicherheit einher. Darum soll jede fürsorgliche Mutter dafür sorgen, daß ihrem Kind durch eine gesunde Kindergymnastik alle krankhaften Erscheinungen erspart bleiben.

Verwandlungen durch die Bluse

Blusen sind immer ein gern benutztes Ausdrucks-mittel der beweglichen Mode. Wer sie nur immer in den Mod gesteckt trägt und eine Schnitt Jahre hindurch verarbeitet, weiß nichts von ihrem Reiz und bezeichnet sie kurz mit „praktisch“. Das will die Bluse zwar auch sein, doch in wesentlich anderem Sinne. Sie möchte am besten so gewertet werden wie die Krawatte des Herrn, die dem Träger das Aussehen gibt und den Eindruck verleiht, die er wünscht.

Elegante Blusen für das Theater, einen Besuchsmittag oder abends und sogar für den Ballaal gibt es aus Spitzenstoffen, mit und auch ohne Metallbeimischung. Man kann auch zwischen groben und feinen Geweben wählen, denn wenn wir die Spitze erst wieder so schäben wie sie es verdient, dann werden wir herausfinden, daß Figur und Teint verschiedene Ansprüche an die Farbenstärke des Spitzenstoffes stellen. Spitzen mit Cellosphan, eine kunstgemäße Meisterleistung, sehen am besten auf Blusen alten Stils aus, vielleicht mit einem Samtbändchen am Hals und weiten Handbärmeln, die sich um das Handgelenk eng anschließen. Doch dazu gehört auch entsprechende Wirkung durch die Figur, und die Schlanen haben es dabei wieder leicht. Die schwarze oder farbige Spitzenbluse, die sich eng um nicht zu breite Hüften legen will, ist mittellang am dekorativen. Ein kleiner Halsausschnitt oder der ein wenig anheulende, weich drapierte Kragen, der rückwärts ein-

flachen Ausschnitt gestattet, wird jede Dame kleiden. Vorhandene, einfache und einfarbige Seidenblusen, die man elegant gestalten möchte, werden durch Einsetzen von metallenen oder farbstarken Spitzen teilen an den äußeren Ärmeln und durch ein ebensolches Spitzenkissen oder Japoti vorteilhaft verändert.

Viele Damen werden erfreut sein über die kleinen oder größeren Konfektionsfehler auf dunklen Seiden, die sich besonders zu Rockfalten eignen. Die Veränderung dieser bekannten Muster liegt vor allem beim Ärmel, der einmal weich und weit fällt oder halblang am Ellbogen, technisch verwickelt aussehend, gerafft wird. Der Raglanschnitt ist hier auch schon ein Teil der Mode, der Raglanschnitt ist hier auch schon ein Teil der Mode, der Raglanschnitt ist hier auch schon ein Teil der Mode.

Aus doppeltseitiger Seide lassen sich vornehme Abendblusen herstellen. Hierzu ist die Weidelform vorbildlich, zu der sogar die beiden Teile der kurzen Ärmel so übereinandergelagert werden, daß man um die Art ihrer Befestigung nur raten kann.

Für Sportblusen ist die kleingewürfelte Kunstseide ebenso praktisch wie Planell oder Jersey. Als Auspusch markieren alle Kräfte auf: farbige Krage aus Leder, Rad und Wolltreppe. Knöpfe jeder Art und die unentbehrlichen Gürtel, die in riesiger Auswahl den Entschluß erleichtern.

Kind und Musik

Das tägliche Ueben — Eine Qual oder Freude? — Wie lange soll geübt werden?

Die Frage vom täglichen Ueben wird oft zum ernsthaften Problem und soll daher hier einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Es wird vorausgesetzt, daß das „Ueben“ auf Grund der neuen Unterrichts- und Erziehungsmethoden eine ganz andere Rolle spielt, als dies früher bei der sogenannten „Vormerkung“ der Fall war. Selbstverständlich verlangen auch heute die technischen Dinge, sobald sie sich wirklich zu Schwierigkeiten gestalten, eine bestimmte Zeit, um erarbeitet zu werden, doch kommen diese eigentlich erst im fortgeschrittenen Stadium in Frage, sobald angenommen werden kann, daß der herangewachsene Schüler genügend Verständnis für diese rein technische Arbeit aufbringt und somit auch die hierfür notwendige Zeit.

Im Anfangsunterricht wird für den kleinen Schüler das tägliche Ueben nur so geringe Zeit beanspruchen, daß man jedes Kind ohne große Schwierigkeiten dazu anregen kann. Diese Anregung geschieht am besten durch praktische Mittel. In Anfang durch Singen von Kinder- und Volksliedern, später durch gemeinsames Musizieren, sei es am Klavier oder auf mehreren Instrumenten. Diese gemeinsame Arbeit wird nicht nur eine Quelle wirklicher Freude für Eltern und Kind sein, sondern im Kind Sinn und Liebe zur Musik wecken und somit die wertvollste Grundlage für seine Arbeit schaffen.

Es wurde zu Anfang gesagt, daß die Einstellung der heutigen Arbeitsmethoden besonders vom kleinen Schüler nicht mehr in dem Maße „Ueben“ verlangen, wie dies früher der Fall war. Der moderne Musikunterricht arbeitet nach dem Grundgesetz, daß nichts „nur“ erlernt, sondern alles über den Weg des eigenen Erlebens erarbeitet werden soll. Der Unterricht beginnt auch nicht eigentlich am In-

strument, sondern findet seine Grundlage im Singen (Summen) von Melodien, gehörmäßigen und rhythmischen Arbeiten. — Erst wenn das Kind eine gewisse Sicherheit in den einfachsten Tonverbindungen sowie rhythmischen Formen erlangt hat, kommt es an das Klavier und wird nun vor die Aufgabe gestellt, auf dem Instrument das, was es bis dahin musikalisch beherrscht, also auch wirklich versteht, darzustellen. Hand in Hand mit diesen ersten Arbeiten am Instrument gehen selbstverständlich auch die ersten technischen Übungen, die

Haarpflege in Beziehung zum Naturrhythmus

Ein Kalender für das Jahr 1935!

Schon in Urzeiten war bekannt, daß die Natur in einem bestimmten Rhythmus arbeitet. Dieser Rhythmus ergab sich in großen Schwingungen oder Perioden aus dem Jahreslauf der Sonne: Frühling-Sommer- Herbst-Winter; Tag und Nacht; Werden und Vergehen. Auch ein anderer, kleinerer, kürzerer Rhythmus war bekannt: der des Mondes. Er äußert sich einmal in Ebbe und Flut, im zu- und abnehmenden Monde, in den 4 mal 7-phasigen Rhythmen. Es war außerdem bekannt, daß er eine besondere Wirkung auf alles Flüssige hatte, wie z. B. auf das Meerwasser, das Blut des Menschen (Epileptiker, Mondstichtige usw.).

In jüngerer Zeit haben die Forschungen des Wissenschaftlers Fries in dieser Richtung Bedeutung festgestellt. Seine Periodizitätenlehre für den Ablauf des Geschehens auf der Erde ist hinreichend bekannt. Auch im Leben und im Wohlbefinden des Menschen gelang es ihm, ausgezeichnete Nachweise für das Vorhandensein bestimmter

sich auf Handhaltung, Fingersatz, Anschlagsarten hauptsächlich erstrecken.

Es wird bei einer derartigen Arbeit vom Kinde erwartet, daß sich seine häusliche Arbeit im Klavier über die Zeit von ungefähr zwanzig Minuten bis zu einer halben Stunde erstreckt, was wohl immer durchführbar ist.

Das wichtigste bleibt, daß auf der einen Seite die Eltern ihren Kindern in der rechten Weise Stille und Agitation bieten, vor allem aber auch, daß sie Verständnis genug für die Arbeit des Kindes aufbringen und somit die entsprechende Geduld, die der kleine Geist und die kleinen Hände brauchen, bis sie die von vielen Eltern auch heute noch als Maßstab für „guten Unterricht“ angesehenen „Etüden“ bewältigen können.

Rhythmen zu erbringen. Vieles, was wir tun, oder zu dem wir in unserem Tun „gezwungen“ werden — wohl gemerkt ohne daß dies ein unabänderlicher Zwang ist! — untersteht ebenfalls einem bestimmten Rhythmus, nur reagieren wir auf diesen mehr und unterbewußt, wie Fries feststellte. Für diesen Rhythmus gilt nun die Regel: handeln wir mit ihm im Gleichklang, wird uns vieles besser gelingen, handeln wir ihm entgegen, wird so manches misslingen.

Wohl jede Frau weiß — ohne sich indessen dafür schon Rechenschaft gegeben zu haben — daß sie mit ihrem Haar Erfahrungen machen konnte, die sie beobachten ließen, daß ihre „Friseur“ mitunter ganz ausgezeichnet hielt, mitunter jedoch schon nach Tagen ohne offensichtlichen äußeren Anlaß absolut nicht „stehen“ wollte. Natürlich hatte der Friseur die Schuld. Die Ursachen liegen tiefer.

Es hat sich ergeben, daß die Haare auf die Außenspannungen, d. h. das elektrische Feld un-

rer Atmosphäre, in bestimmter Weise reagieren. Das Haar ist außerdem höchst hygroskopisch, d. h. es reagiert auch besonders auf den Feuchtigkeitsgehalt der Luft, und dieser ist wieder von der Spannung der Atmosphäre abhängig. Unser Haar ist also mit einer Antenne zu vergleichen. Die Spannung der Luft ist aber wieder abhängig von den Rhythmen der Sonne und des Mondes, was mit Astrologie im eigentlichen Sinne nicht das geringste zu tun hat.

Beachten wir nun die entsprechenden Rhythmen nach den astronomischen Berechnungen für das Jahr 1935, so ergeben sich für die Haarpflege eine Reihe „ausgezeichneter“ Tage, d. h. solche, an denen der Haarschnitt, das Haarwaschen, das Omblieren usw. vorgenommen werden sollte. Der Erfolg wird dann von größerer Dauer sein. An Hand der Feststellungen während rund 5 Jahren stimmen diese Rhythmen durchaus. Für das Jahr 1935 sind nun folgende Tage zu vermerken:

Januar: 7., 8., 9., 10., 12., 13., 14., 15., 17., 18., 20. und 21.
Februar: 3., 6., 7., 8., 9., 10., 12., 14., 16., 17., 18.
März: 6., 8., 9., 10., 13., 14., 16., 17., 19., 20., 25. und 26.
April: 4., 5., 6., 8., 9., 12., 13., 14., 15., 16., 17., 21., 22. und 23.
Mai: 2., 3., 6., 7., 8., 11., 12., 13., 14., 15., 20.
Juni: 3., 4., 5., 6., 7., 8., 10., 11., 12., 13., 20.
Juli: 1., 3., 4., 5., 6., 7., 9., 12., 14., 15., 16., 30., 31.
August: 1., 2., 3., 4., 5., 10., 11., 12., 14., 20., 30., 31.
September: 1., 2., 5., 7., 8., 9., 11., 12., 27., 28., 29.
Oktober: 2., 3., 4., 6., 7., 8., 9., 11., 12., 31.
November: 1., 2., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 26., 28., 29., 30.
Dezember: 1., 2., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 25., 26., 28., 29., 30., 31.

Mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ nach Südamerika

Pernambuco ist erreicht / Die erste Berührung mit Brasilien / Wahlwollende Begeisterung
Van Dr. Wilhelm Rasmann

Fünfte Fortsetzung*)

Wie in einem Ameisenhaufen, in dem der Stoch eines tierquälenden Ranges herumgestochert hatte, sah es in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages an Bord des Graf Zeppelin aus: Wir sechs Fahrgäste liefen von einer Seite des Salons zur andern, von dem Salon in die Kabine und wieder zurück in den Salon. Wir schauten bald zu diesem, bald zu jenem Fenster hinaus, traten von einem Bein auf das andere und stellten eine Frage um die andere. Und das alles, weil unter uns Hunderte von Lichtern zu uns hinaufleuchteten, Lichter, die schließlich ausfahlen wie tausend andere auch, von denen man uns aber gesagt hatte — und die bisherigen Erlebnisse hatten uns gelehrt, an solche Aussagen der Luftschiffbesatzung auch wirklich zu glauben, da sie sich selbst bei genauester Nachprüfung stets als Wahrheit erwiesen —, daß es die Hafen- und Straßenbeleuchtung von Recife de Pernambuco sei: der Stadt also, die für uns gleichbedeutend ist mit einem neuen, bisher noch nicht gesehenen Erdteil — mit Südamerika! Unsere Aufregung war also bis zu einem gewissen Grad schon verständlich. Man hatte uns so viel erzählt von diesem Land, von dieser Stadt — die ganze Unterhaltung des geistigen Tages drehte sich fast ausschließlich nur noch darum! —, daß wir mit Recht gespannt sein konnten, ob die Wirklichkeit damit auch Schritt halten werde oder ob alles Erzählte und Gehörte doch nur ein blasser Abglanz von jener Wirklichkeit sein werde, die für uns unter dem Begriff: Amerika und Tropen mit allem



Eingeborenenvororte von Pernambuco

ein deutlicheres Bild von dem Zug der Hauptverkehrsstraßen, nie bekommt man eine bessere Uebersicht über die bebaute und nicht bebaute Fläche, als wenn man sich von oben her das städtebauliche Bild einer Stadt einzuprägen versucht. Es ist nicht zu viel gesagt: Als wir morgens um 5 Uhr am äußersten Rand Pernambucos landeten und bald darauf zur inneren Stadt fuhren, da war uns diese gestern noch eine völlige unbekannte Größe bildende Stadt schon etwas Bekanntes geworden, mit dem wir etwas anzufangen vermochten, in dem wir uns nicht mehr so leicht verlaufen konnten. Wir wußten, daß unmittelbar am Europäerviertel das Handelszentrum lag, daß sich daran die innere Geschäftstadt mit ihren zahlreichen Brücken über den Capibaribe anschloß, die langsam in die Lagunenstadt mit den niedrigen Häusern der einheimischen Bevölkerung überging. Einen Gesamtüberblick hatten wir bekommen, und die Einzelheiten der hohen Ueberraschungen jeglicher Art bietenden Stadt vermochten wir uns nun bald und mit größter Leichtigkeit zu erwandern.

Brasilien's Jugend jubelt dem Luftschiff zu

Gegen 5 Uhr geht der westliche Horizont in ein Flammenmeer über: die Sonne erscheint mit einer für europäische Begriffe unglaublichen Helligkeit über dem Ozean. Kurz vorher noch tiefdunkle Nacht, erstrahlen nach kaum merkbarem Uebergang Land und Wasser in hellstem Tageslicht: der erste Morgen auf dem amerikanischen Festland war für uns angebrochen. Immer engere Kreise beschreibt das Luftschiff um den Landeplatz, schon erscheint der wachhabende Offizier in der Salonkabine und meldet Dr. Edener, daß das Luftschiff klar zum Landen sei. Da erhebt sich, 200 Meter unter uns, ein ohrenbetäubender Lärm: in das aufgeregte Gekröse zahlreicher Hunde mischen sich helle, nicht weniger aufgeregte Schreie brasilianischer Kinder.

Ueberrascht schaut man aus dem Fenster und kann im ersten Augenblick nichts, aber auch gar nichts feststellen. Zu hoch schwebt man noch über dem Erdboden, zu gewaltig, zu neuartig aber auch sind die Eindrücke, die man empfängt. Ein ungeheures Häusermeer breitet sich vor unsern Blicken aus — Recife de Pernambuco! Lagune reißt sich an Lagune, bald rechteckig oder quadratisch, bald kreisförmig oder ellipsenförmig, an deren schmalen Verbindungssteigen Hüte an Hüte steht. Und über allem erheben sich in ihrer schlanken Schönheit Tausende und Tausende von Kokospalmen: haushoch streben die zierlichen Stämme in das helle, fast unwirkliche Licht, in dem sich, leise vom Morgenwind bewegt, die fächerartigen Kronen wiegen. Wie ein Bild aus Tausendundeiner Nacht — nie wird man diesen ersten Anblick tropischer Flora vergessen können! Palmen und wieder Palmen — sie sind das charakteristischste Zeichen einer völlig anders gearteten Welt, die das zu einer kaum noch nennenswerten alltäglichen Erscheinung macht, was uns Abendländern als das Sinnbild höchsten Glücks und sehnachtsvoller Schönheit erscheint.

In den Straßen und Gassen aber, jetzt merkt man es deutlich, springen und hüpfen Hunderte und Hunderte von Kindern umher. Gerade eben sind sie aus den Betten getrocknet — nicht etwa des Zeppelins wegen, o nein!, der Tag beginnt für sie immer so früh! —, aber nun sie das Luftschiff über sich sehen, sein mächtiges Motorengebrüll hören, geraten sie außer Rand und Band. Mit aller ihnen zur Verfügung stehenden Lungenkraft brüllen und schreien sie, jubeln und winken sie dem deutschen Schiff entgegen. Nichts Gefühlskelleres — ehrliche Kinderbegeisterung bricht sich ungehemmt Bahn und zieht auch die Erwachsenen, die in ihrer farbigen Alltagskleidung den Himmel blicken, mit in ihren Vann. Und dann beginnt ein Wettlauf zum Ankerplatz: groß und klein, Einheimische und



Das Hafenviertel von Pernambuco

Europäer stürmen die Straße entlang, alle vereint in dem Bestreben, nur ja nicht zu spät zu kommen, wenn der Zeppelin landet.

Brasilianisches Militär packt uns an

Der Graf Zeppelin aber steht unterdessen zur Landung an. Aus 200 Meter Höhe werden hundert, werden fünfzig. Doch es ist nicht so ganz leicht, das Schiff zur Erde zu bringen: noch ist der Auftrieb zu mächtig, noch ist der Temperaturunterschied zu groß, und am Boden ist es empfindlich kühl und naß vom Tropentau. Unbekannte, nicht zu erfassende Worte klingen zu uns empor: fünfzig oder noch mehr brasilianische Soldaten können den Augenblick kaum erwarten, wo sie das Luftschiff erfassen und festhalten können. Man macht sich kaum einen Begriff von der Freude und Begeisterung, die diese Menschen erfährt hat. Man sieht es ihnen an: der Dienst, den sie dem Luftschiff erweisen können, ist ein freudiger Dienst, und nichts wäre falscher, als sie wegen dieser ihrer kindlich anmutenden Freude mitleidig zu belächeln oder gar zu ver-spotten, wie es gelegentlich vorgekommen sein soll. Noch ist das Luftschiff einige Meter über dem Erdboden, und schon strecken sie verlangend ihre Hände nach den Haltestangen aus, springen auch wohl gar mal in die Luft, bis es ihnen endlich gelingt, das Schiff zu erfassen und langsam, aber sicher zur Erde zu ziehen. Graf Zeppelin ist gelandet und wird am Ankermaße festgemacht.

Wir aber schauen gespannt auf die nur wenige Zentimeter von uns entfernten ersten Brasilier, die zudem noch Soldaten sind. Sie wollen zwar, so scheint es uns auf den ersten Blick, nicht so ganz mit dem Begriff übereinstimmen, den wir uns all-gemein vom Militär machen, aber noch gerade recht-zeitig erinnern wir uns daran, daß wir uns hier in völlig anderem Land befinden, das mit unsern Maßstäben nicht zu messen ist. Es waren zum größten Teil recht junge Burschen, die da in ihren khaki-braunen Uniformen bis zu den Knien durch-näht vom nassen Gras des Landeslats das Luftschiff in ihrer Eut hielten. Aber das erklärt sich daraus, daß es sich um frisch eingezogene Truppen handelte, die erst seit einigen Tagen Dienst taten. Aber alle waren sie gut gewachsene, intelligent aus-sehende Männer, die Schneid in den Knochen hatten und wohlbißzupliniert ihre Aufgabe erfüllten.

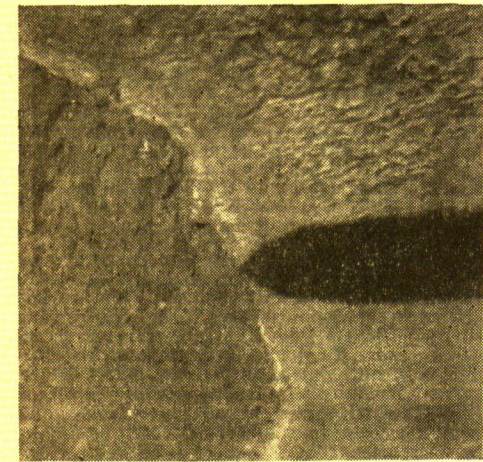
Die Einwanderungsbehörde kommt an Bord

Kaum hat das Luftschiff wieder die Verbindung zur Erde aufgenommen, als eine Treppe angelegt wird, über welche die brasilianische Einwanderungs-behörde an Bord steigt, um in einer Doppelskabine Platz zu nehmen und die Einwanderungsformali-täten zu erfüllen. Das ging rascher, als man ge-glaubt hatte. Wir hatten aber auch alles aufs beste vorbereitet. Daß unsere Pässe mit dem Einreise-visum in Ordnung waren, versteht sich bei dem ge-nannten Arbeiten der Berliner Behörden von selbst. Aber auch unser Gepäck stimmte mit den Anfor-derungen überein. Schon am Abend vorher hatten wir sorgsam — wie wir nun einmal sind — die Declaração de Bagagem, die Zollklärung, aus-gefüllt. Wir hatten durch Unterschrift erklärt, daß wir foundo viele malas para uso pessoal — Koffer für den persönlichen Gebrauch — bei uns hatten, in dem keine mercadorias sujeitas a direitos, keine zollpflichtigen Waren, untergebracht waren. Und so hatte die brasilianische Behörde leichte Arbeit: mit einer im Gegenlag zu andern Einwanderungs- und Zollbehörden wohlthuend auffallenden Stille erledigten sie mit vollendeter Höflichkeit die not-wendigen Formalitäten, und bald hatte jeder der Fahrgäste des Graf Zeppelin in seinem Paß die Stempelnotiz, daß der Inspektor der Seepolizei von Pernambuco Paß und Papiere gesehen habe. Noch eine kurze Durchsicht des Gepäcks — und Brasilien stand uns offen!

Während wir die wartenden Kraftwagen be-stiegen, um ins Hotel zu fahren und unser Leben in Südamerika zu beginnen, vollzog sich mit dem Luftschiff wieder bereits ein Wunder der Organi-sation: Kaum eine Viertelstunde war der Graf Zeppelin am Ankermaße befestigt, da rauschte es schon in den Gasröhren — das Schiff wurde nach-gefüllt. Aus unterirdischen Leitungen wird Tra-und Triebgas, Wasser und Betriebsstoff durch den Ankermaße und die Schiffsspitze in das Innere des Schiffes geleitet, damit es wieder fähig wird zur großen Fahrt über den Ozean, die in zwei Tagen begonnen werden soll.

Dieser Anlauf, der von den ersten Eindrücken handelt, die Brasilien auf uns ankommende Deutsche machte, wäre unvollständig, würde man nicht, wenn auch nur mit ein paar Worten, der Be-reitwilligkeit und des Entgegenkommens gedenken, mit dem die brasilianische Regierung das Zeppelin-Unternehmen unterstützt. Unter Zeichen größter Wohlwollens hat sie das Gelände für die Errich-tung des Ankermaßes, ohne den ein mehrtägiger Aufenthalt des Luftschiffs unmöglich wäre, zur Ver-fügung gestellt, ohne Entgelt beordert sie zu jeder Landung und zu jedem Aufstieg die Militär-truppen auf den Landeplatz, um die Manöver des Schiffes zu ermöglichen. Mit welcher Liebenswürdig-keit die Formalitäten der Landung und Einwande-rung erledigt werden, haben wir selbst erlebt. Da-für der brasilianischen Regierung und für die freund-liche Aufnahme der Bevölkerung Dank auszusprechen, ist mehr als eine äußere Pflicht der Höf-lichkeit. Ohne diese Haltung Brasiliens wäre der überoceanische Zeppelin-Verkehr nicht möglich; daß er möglich ist, ist aber auch gleichzeitig ein Ruhmesblatt in der Geschichte Brasiliens, das da-mit zu den Wegbereitern des internationalen Luft-verkehrs stets gerechnet werden muß.

(Wird fortgesetzt.)



Der Schatten des Luftschiffs berührt das südamerikanische Festland

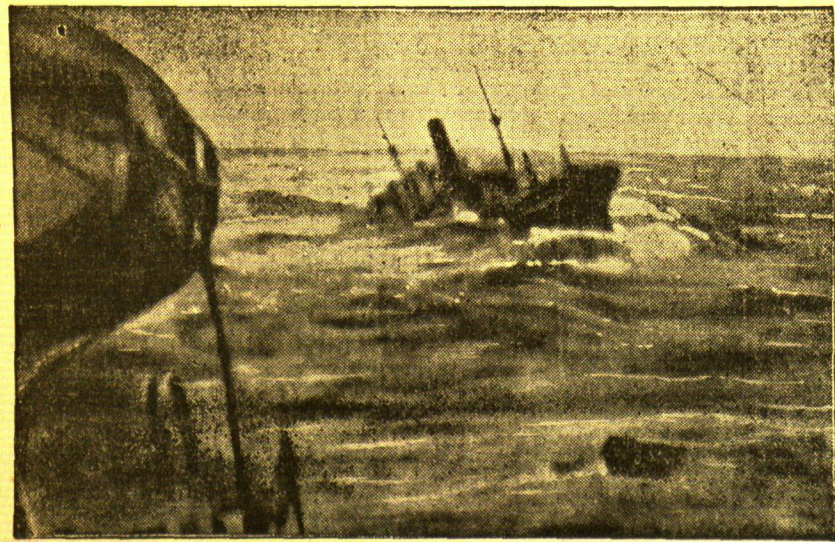
Drum und Dran wohl eines der reizvollsten Erleb-nisse werden würde.

Fremdenunterricht aus nächtlicher Höhe

Fünfundsechzig Stunden und achtzehn Minuten war der Graf Zeppelin unterwegs, 8117 Kilometer hatte er von Friedrichshafen zurückgelegt, als er heute morgen um 5.18 Uhr Ortszeit (9.18 Uhr MEZ.) am Ankermaße festgemacht wurde. Für die Strecke Friedrichshafen—Pernambuco genügten aber schon 72 Stunden, da das Luftschiff bereits 2 Uhr Ortszeit das südamerikanische Festland er-reicht hatte und lediglich aus dem Grund noch nicht zur Landung geschritten war, weil die Haltemann-schaften für später bestellt waren und man aus rein wirtschaftlichen Ueberlegungen die Stunde des Sonnenaufganges für die Landung wählte. Wäh-rend dieser dreißündigen Wartezeit — bei Dampfem könnte man von Quarantäne reden — freuzte der Graf Zeppelin über Pernambuco und der südamerikanischen Küste.

Für uns Fahrgäste, die wir, nun das Ziel unserer Fahrt einmal in Sicht gekommen war, plötzlich keine Zeit mehr hatten und so schnell wie möglich an Land zu kommen trachteten, bedeutete diese Kreuzfahrt eine schlimme Nervenprobe, die nur dadurch erträglich wurde, daß der Blick auf die erleuchtete Stadt tief zu unsern Füßen immer wieder neue Bilder allergrößten Reizes entdeckte. Und noch ein Gutes hatte dieses stundenlange Kreuzen über der Stadt, in der wir nun für einige Tage Aufenthalt nehmen sollten. Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß eine Stadt nach ihrer städtebaulichen Seite hin einem Fremden am besten vertraut und bekannt wird, wenn man sie aus der Luft erblickt: mit einem Blick erhält man eine Uebersicht über ihre ganze Anlage, mit einem Blick bekommt man eine Vorstellung von der Größe und Ausdehnung ihrer einzelnen Teile, und mit einem Blick heben sich deutlich einprägsam alle die Punkte hervor, die ihr ihre eigene Note geben, sei es als besondere Sehenswürdigkeit im Rahmen der Ge-samtanlage, sei es als hervorragendes Merkmal eines einzelnen Stadtteiles. Nie bekommt man

*) Siehe „M. D.“ Nr. 309, 310, 311, 1, 2.



Links: 17 Seeleute kamen mit der „Usworth“ ums Leben

Das britische Frachtschiff „Usworth“ geriet auf der Fahrt nach New York in einen starken Sturm und sank. Während es dem Passagierdampfer „Ascania“ gelang, den Kapitän und acht Mann der Besatzung zu retten, kamen 17 Seeleute bei der Rettungsaktion mit dem Schiff unter.

Rechts: Richter Lynch in Shelbyville (USA)

In der kleinen Stadt Shelbyville, Tennessee (USA) kam es zu schweren und blutigen Kämpfen zwischen der Bevölkerung und dem Militär wegen eines Negers. Es hieß, daß dieser Neger ein 14-jähriges weißes Mädchen vergewaltigt hätte. Die Folge davon war, daß die erregte Volksmenge den Neger zu lynchen verurteilte. Da die Polizei der Stadt die Ruhe nicht wiederherstellen konnte, sondern es im Gegenteil gelungen war, das Gericht-gebäude und Gefängnis in Brand zu stecken, wurde Militär hinzugezogen, das mit modernen Kriegsmitteln vor-ging. Unser Bild zeigt das brennende Landgerichtsgebäude nach den Straßenkämpfen.



Erklärung ab, in der er ebenfalls entschieden be-
freitet, einer geheimen Organisation angehört zu
haben. Das sei niemals der Fall gewesen, denn
die „Sovog“ sei in das öffentliche Vereinsregister
eingetragen worden und zu allen Versammlungen
der Partei seien die erforderlichen Genehmigungen
des Kommandanten vorher eingeholt worden. Der
öffentliche Charakter der Partei erbeile auch dar-
aus, daß sie an der Wahl zur Landwirtschaftskam-
mer teilgenommen habe. Auch den Vorwurf, daß
die Partei von Deutschland aus geleitet worden
sei, müsse er zurückweisen, habe doch Moser in
Prionischen ein Schreiben vorgewiesen, daß
die Partei nichts mit der NSDAP. gemein habe.
Große Teile der Mitglieder der Landwirtschafts-
partei und der Volkspartei stünden hinter der
S. V. G. Der NSDAP. habe er niemals angehört.
Wohl stehe die S. V. G. in weltanschaulicher Be-
ziehung der NSDAP. nahe, ohne jedoch deren
Programm übernommen zu haben oder gar an
eine Realisierung der politischen Ziele der
NSDAP. im Memelgebiet zu denken. Das sei ja
schon deshalb ganz unmöglich, weil das Memel-
gebiet einen rein demokratischen Charakter auf-
weise.

Davon, daß an einen bewaffneten Aufstand ge-
dacht oder ein solcher geplant worden sei, habe er
erst bei seiner Vernehmung durch den Unter-
suchungsrichter gehört. Auch nur daran zu denken,
wäre Wahnsinn gewesen, und weder Dr. Neumann,
noch irgendwelche anderen Stellen hätten jemals
in diesem Sinne sich geäußert. Seine Tätigkeit als
Redakteur der „Memelländischen Rundschau“ habe
in der Aufnahme von Artikeln zu Informations-
zwecken bestanden. An deutschen Zeitungen habe er
nicht mitgearbeitet. Das sei ihm schon deshalb ganz
unmöglich gewesen, weil er wegen Arbeitsüber-
lastung nicht über die nötige freie Zeit verfügt habe.
Er habe lediglich drei Artikel im Zusammenhang
mit den Wahlen zur Landwirtschaftskammer ge-
schrieben. Das Gericht sei im Besitze dieser Artikel
und könne sich ja selbst überzeugen, daß diese nichts
staatsfeindliches enthielten. Eine militärische Aus-
bildung habe er nicht genossen; er sei niemals
Soldat gewesen. Er habe sich Operationen unter-
ziehen müssen und sei körperlich nicht in der Lage,
längere Märsche auszuhalten. Er könne dieses auch
durch entsprechende Bescheinigungen belegen. Auf
den Vorwurf der Anklage, er habe eine staatsfeind-
liche Zeitung geleitet, könne er nur erwidern, daß
er viele objektive Artikel über Litauen geschrieben
und sich dabei auf litauische Zeitungen und Infor-
mationsquellen des Finanzministeriums gestützt
habe. Wenn er auf Angriffe Erwidierungen gelei-
stet habe, so seien diese doch in keiner Weise als
staatsfeindlich anzuprehen. Herr v. Drehtler habe
ihm niemals Anweisung gegeben, in litauischfeind-
lichem Sinne zu schreiben oder Satz zu verleumden,
sondern nur Satz zu bekämpfen. Mit deutschen
Stellen habe er niemals Kontakt gehabt. In seiner
ganzen Tätigkeit und Arbeit habe er sich stets im
Rahmen der litauischen Verfassung und des Memel-
statuts bewegt.

Vorsitzender: „Was für ein Befehl ist in Pri-
onischen verlesen worden?“

Angeklagter: „Ein Schreiben der Zeitung der
NSDAP., daß weder die S. V. G. noch die S. V. G. das
Recht hätten, sich auf die NSDAP. zu beziehen.“

Auf die Frage, ob und von wo die Zeitung Kre-
dite erhalten habe, erklärt der Angeklagte, daß die
„Memelländische Rundschau“ zwar eine arme Zeit-
ung gewesen sei, aber doch genügend Abonnenten
gehabt habe, um sich selbst zu halten.

Dann werden an den Angeklagten noch eine
Reihe von Fragen über die Zusammenkunft in
Prionischen gestellt, u. a., ob auch Molinusk dabei
gewesen sei. Darauf könne er sich nicht entsinnen,
erklärt der Angeklagte. Ob der S. V. G.-Führer Hoff-
mann teilgenommen habe? Das sei möglich, be-
stimmtes wisse er jedoch nicht.

Nach Preißhals wird der Angeklagte Leo
Wittich vernommen, der im Landtagsbüro
tätig war. Der Angeklagte will auf Vorgänge nach
dem Amtsantritt des Oberbürgermeisters Eimo-
naitis eingehen, wird aber vom Vorsitzenden mit
der Bemerkung unterbrochen, daß er sich im Rah-
men der ihm in der Anklage gemachten Beschul-
digungen halten und äußern solle. Wittich erklärt,
daß er an Versammlungen nicht teilgenommen
habe, er sei nur zufällig ins Büro gekommen und
habe dort eine Anzahl von Herren angetroffen.
Auf eine Frage des Rechtsanwalts Professor Stan-
kevičius erklärt er, daß er vor seinem Eintritt in
die S. V. G. nur der Volkspartei angehört habe.

Nach Wittich wird der Angeklagte Ewald
Gronenberg vernommen. Dieser arbeitete in
der Druckerei Klotzsch und nahm dort Aufträge
entgegen. Er erklärte einleitend, daß er die Beschul-
digungen der Anklage, er habe militärische Übun-
gen vorgenommen, zurückweisen müsse. Er habe

keine Sturmkolonnen gegründet oder andere zum
Beitritt in solche veranlaßt. Die Aussagen von
Molinusk, daß er an geheimen Versammlungen
teilgenommen habe, können nicht. Auf dem Par-
teibüro hätten sich einige Gruppenführer eingefun-
den, und man habe miteinander gesprochen, ohne
daß jedoch eine Versammlung stattgefunden habe.
Als Gruppenführer der Sovog habe er gemäß der
ausdrücklichen Anweisung von Dr. Neumann
immer wieder zur Ruhe und Ordnung ge-
mahnt und betont, daß alle Mitglieder als
litauische Untertanen zur Loyalität gegen-
über dem litauischen Staat verpflichtet seien.
Der Angeklagte hebt noch hervor, daß seine vor
dem Untersuchungsrichter abgegebenen Erklärun-
gen in der Anklageschrift nicht durchweg richtig
wiedergegeben seien, da der Dolmetscher mitunter
seine Aussagen nur in sehr verkürzter Form wei-
tergegeben habe. So werde gesagt, er habe den Be-
fehl bekommen, die Lebensmittelverteilung der
Leute im Gefängnis zu übernehmen. Im
Gegenteil, er habe ausdrücklich bekundet, daß er
einen solchen Befehl nicht erhalten habe, sondern
nur von den Angehörigen der in Bajorien Unter-
gebrachten darum gebeten worden sei. Er habe nicht
gewußt, daß die NSDAP. ausdrücklich ihr Ver-
trauen Dr. Neumann ausgesprochen habe. Der
Vorsitzende bemerkt hierzu, daß Dr. Neumann in
Königsberg das Vertrauen der NSDAP. erhalten
habe, das wisse man ja aus der Aussage von Dr.
Neumann selbst. Gronenberg gibt weiter an, daß
Dr. Wittgens einmal auf dem Büro war, um mit
Dr. Neumann zu sprechen und daß beide ihn ge-
beten hätten, sich für einige Zeit zu entfernen. Da
Wittgens mit Neumann befreundet war, habe er
nicht annehmen können, daß es sich um eine ge-
heime politische Angelegenheit handele. Molinusk
habe sich nach der Parteigründung an die Partei-
leitung gewandt und immer wieder um einen Pos-
ten gebeten, da er mittellos sei. Er erhielt auch
einen Posten, obwohl der Parteileitung bekannt

war, daß er vorbestraft war. Dr. Neumann wurde
häufig vor Molinusk gewarnt, befiehlt ihn aber
doch im Büro. Dr. Neumann hat einmal gesagt, die
Politische Polizei könnte täglich irgendeinen Beam-
ten in das Büro hineinstellen und alles genau kon-
trollieren.

Vors.: „Damit sehen Sie sich in Widerspruch mit
den Aussagen Ihres Führers Dr. Neumann. Dr.
Neumann hat gesagt, Molinusk habe sein Ver-
trauen besessen. Neukern Sie sich zu Ihren eige-
nen Aussagen und nicht zu den Aussagen von Mo-
linusk.“

Gronenberg: „Ich hatte die Aufgaben eines Un-
terführers, der Befehle Dr. Neumanns zu über-
mitteln hat. Die Bezeichnung „Gruppenführer“,
„Zellenführer“, „Blockführer“, war damals etwas
überheblich, das appellierte mehr an die Eitelkeit
der Person. Wir hatten keine großen Führerauf-
gaben; wir hatten lediglich Parteigelder zu sam-
meln und Befehle von Dr. Neumann zu übermit-
teln.“

Auf Befragen von Seiten der Verteidigung über
die im Büro aufgehängte Tafel mit den Namen der
vom Kommandanten bestraften Mitglieder der S.
V. G. sagt der Angeklagte aus, daß diese auf Be-
fehl von Dr. Neumann aufgehoben sei, um eine war-
nende Wirkung auszuüben.

Rechtsanwalt Tornau verlangt eine Aufklärung
über die Entrichtung einer Strafe von 1900 Lit.
Der Angeklagte erklärt, daß diese Strafe einem
Mitglied in bedeutend höherem Umfange auferlegt
und erst auf entsprechende Vorstellungen beim
Kommandanten auf 1900 Lit herabgesetzt worden
sei. Rechtsanwalt Professor Stankevičius fragt
den Angeklagten, ob Herr v. Drehtler ihn oft im
Büro besucht habe, der Angeklagte bejaht diese
Frage. Der Vorsitzende macht daraufhin verhö-
rende Bemerkungen, daß der Angeklagte sich nur
zu den ihn angehenden Fragen zu äußern habe und
nicht Erklärungen über die Tätigkeit anderer ab-
zugeben habe.

Neujahrsempfang beim Staatspräsidenten

Kaunas, 3. Januar.

Der Dozent des diplomatischen Korps in Kaunas,
der italienische Gesandte und Minister Amadori,
hielt am Neujahrstage bei dem Empfang der Ver-
treter des diplomatischen und Konsularkorps durch
den Staatspräsidenten eine Rede, in der er betonte,
daß man bei Beginn des neuen Jahres nur eins
mit Freude feststellen könne, nämlich das, daß das
schlechte Jahr vorübergegangen sei. Die unruhige
Konjunktur habe aber selbst in diesen schlechten
Jahren keine Unordnung in das internationale
Leben hineintragen können. Wenn auch die schaf-
fenden Kräfte keine festen und klaren Resultate
haben erzielen können, so hat aber auch die unruhige
Konjunktur nicht die Kraft und die Autorität ge-
habt, die Wüter von dem Weg des Friedens und
der internationalen Zusammenarbeit abzubringen.
Diese Feststellung berechtige zu der Hoffnung auf
bessere Zeiten. Im Namen der Regierungen, die
von den Angehörigen des diplomatischen Korps
vertreten werden, sprach er dem Staatspräsidenten,
seiner Regierung und seinem Volk die besten
Wünsche aus. Die Bemühungen des Staatspräsi-
denten um Frieden und Arbeit seien notwendig
nicht nur für Litauen, sondern für alle.

Staatspräsident Smetona sprach seinen herz-
lichen Dank für die Wünsche aus, die dem litau-
ischen Volk, seiner Regierung und ihm selbst zum
Ausdruck gebracht worden sind. Die Ansicht des
Ministers Amadori, daß die schlechte Konjunktur es
nicht vermöge werde, die schaffenden Kräfte der
Völker zu unterdrücken, stimme vollkommen mit
dem Glauben überein, welchen er über die friedliche
Arbeit der Regierungen habe. Deshalb sei er von
der Erwähnung tief berührt, daß seine Regierung
Anstrengungen um den Frieden mache. Obgleich die
Anstrengungen, welche die internationale Zusam-
menarbeit zum Ziele haben, lokalisiert erscheinen,
so werde diese Arbeit, an der Litauen direkt inter-
essiert sei, sich weiter ausdehnen. In diesem Geiste
bitte er, den Staatsoberhäuptern und der von den
Diplomaten vertretenen Mächte seine besten Glück-
wünsche zu übermitteln.

Ein Gesetz über die Leitung des litauischen Heeres

h. Kaunas, 3. Januar.

In den Regierungsnachrichten wird — mit Wir-
kung vom 1. Januar 1935 — ein Gesetz über die
Heeresleitung veröffentlicht. Oberster Führer aller
bewaffneten Streitkräfte verbleibt danach der
Staatspräsident, dem jetzt ein Vandeschutzrat, be-
stehend aus den hauptbestellenden Ministern, dem
neugeschaffenen Armeeführer und dem Leiter des
militärischen Beschaffungswesens, beigegeben wird.
Ferner wird dem Vandeschutzministerium ein
Kriegsrat angegliedert, an dem der Armeeführer,
der Chef des Generalstabes, der Chef des militä-
rischen Beschaffungswesens und die zuständigen
Garnison-Kommandeure beteiligt sind. Der Chef
des Schützenverbandes ist demnach dem Armeefüh-
rer unterstellt. Der Armeeführer tritt im Einver-
nehmen mit dem Außenministerium auch in Be-
ziehungen zu den Armeespitzen anderer Länder.
Er berichtet über seine Tätigkeit dem Staatspräsi-
denten bzw. dem Kriegsminister. Der Chef des
militärischen Beschaffungswesens überwacht selbst-
ständig die Bewaffnung, die Intendanturen und das
Veterinärwesen der Armee im Einklang mit den
Anforderungen des Armeeführers. Bis her gab es
in der litauischen Armeeführung im Frieden nur den
Generalstabschef, dem ein Chef der Armeeverwal-
tung zugeordnet war.

Vor dem Tautininkai-Kongreß

h. Kaunas, 3. Januar.

Am 5. Januar findet in Kaunas der alllitauische
Kongreß des Tautininkai-Verbandes der Regie-
rungspartei statt. Der Kongreß war ursprünglich
auf den 15. Dezember angesetzt, doch wurde er kurz
vor der Tagung verschoben. In politischen Kreisen
verlautet, daß die Verlegung des Kongresses im
Zusammenhang mit wichtigen politischen Entschei-
dungen stehe.

Neues Telegramm aus Addis-Abeba

Genf, 3. Januar.

Das Völkerbundsekretariat gibt ein neues Tele-
gramm der abessinischen Regierung aus Addis-Abe-
ba an den Völkerbundrat und die Mitglieder des
Völkerbundes bekannt. Darin hält Abessinien den
Standpunkt aufrecht, daß Italien den An-
griff begonnen habe. Italien habe im Abri-
gen auch kürzlich wieder einen Platz besetzt, der
ohne Zweifel und selbst nach den italienischen Karten
zu dem Gebiet von Abessinien gehört. Angesichts
der italienischen Dementis verfährt die abessinische
Regierung, daß sie zwei nicht explodierte Bom-
ben italienischen Ursprungs vor-
legen könne.

Die abessinische Regierung habe Italien schon am
12. Dezember vorgeschlagen, so schnell wie möglich
eine genaue Festlegung der Grenzen entsprechend
dem Verträge von 1908 durchzuführen. Abessinien
nehme jetzt Kenntnis von der Erklärung der ita-
lienischen Regierung, wonach diese bereit sei, den
Vorschlag anzunehmen, wende sich aber gegen die
damit verbundene Bedingung, daß vor jeder Un-
terzeichnung von Seiten der abessinischen Regierung
eine Genehmigung gegeben werden müsse.
Abessinien erklärt gleichzeitig feierlich, daß es bereit
sei, die italienischen Forderungen zu erfüllen, wenn
seine — Abessinien — Verantwortung fest-
gestellt werden sollte.

(Siehe auch 1. Seite der 2. Beilage.)

Bombe explodiert in Raskutta

Raskutta, 3. Januar. An der Grenze der Stadt
explodierte im Garten einer Villa eine Bombe.
Die Polizei kam im Anschluß an diesen Anschlag
einer Terroristenorganisation auf die Spur, in die
mehr als 15 Personen verwickelt sind. Die Poli-
zeiorgane durchsuchten das Haus, nahmen zwei
Personen fest und verfolgten weitere Spuren.

7. Deutsche Eissegelwoche auf dem Schwenzaitsee

Vom 19.—24. Februar — Eissegelwettfahrten
und internationale Klassenwettfahrten

Sieben hat im Auftrage des Deutschen Segler-
verbandes der Angerburger Yacht-Club E. V. die
7. Deutsche Eissegelwoche mit den Eissegelwett-
fahrten und den internationalen Klassenwettfahrten
für den 19. bis 24. Februar 1935 ausgeschrieben.
Es steigen auf dem Schwenzaitsee vor Jägerhöhe je
vier Wettfahrten für die 10-m², 15-m², 20-m², 25-m²-
Klasse, die 15-m² Entzupplasse, die unbefräßte
Klasse, die Versuchsklasse und für die Piratenklasse.
Zugelassen zu den Wettfahrten sind nur Eisjachten,
die beim Deutschen Wassersportverband, Fachschaft
Deutscher Seglerverband, eingetragen und im Be-
sitz eines Meßbriefes sind. Zu den offenen
Klassenwettfahrten sind alle Eisjachten zugelassen,
die bei einem der Europäischen Eissegelunion ange-
hörigen Verband oder Verein eingetragen und im
Besitz eines Meßbriefes sind.

Meßbescheid am 1. Februar 1935 bei Georg Tep-
per, Dognen, von dem auch Eisjachten vom Bahn-
hof kostenlos zum Startplatz gebracht und wieder
verladen werden.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	3. 1. Ankauf	3. 1. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5.94	5.99
London 1 £ St.	29.35	29.55
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.38	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2.19	—
Berlin 1 Reichsmark	—	1.00
Zürich 1 Schw. Frs.	1.93	1.95
Amsterdam 1 Hfl.	4.08	4.05
Prag 1 Kr.	0.24.85	0.25.05
Stockholm 1 Kr.	1.51	1.58
Mailand 1 Lire	0.50.90	0.51.40
Paris 1 Fr.	0.39.30	0.39.55

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkpruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	3. 1. G. 3. 1. B.	28.12. G.	28.12. B.	
Aegypten	12,555	12,585	12,57	12,60
Argentinien	0,628	0,632	0,628	0,632
Belgien	58,27	58,39	58,29	58,41
Brasilien	0,204	0,206	0,204	0,206
Bulgarien	3,047	3,052	3,047	3,053
Canada	2,495	2,499	2,498	2,504
Dänemark	54,70	54,80	54,75	54,85
Danzig	81,25	81,41	81,22	81,38
England	12,25	12,28	12,265	12,295
Estland	68,68	68,82	68,68	68,82
Finnland	5,405	5,415	5,415	5,425
Frankreich	16,405	16,445	16,405	16,445
Griechenland	2,354	2,358	2,354	2,358
Holland	168,13	168,47	168,14	168,48
Island	55,43	55,55	55,49	55,61
Italien	21,30	21,34	21,30	21,34
Japan	0,713	0,715	0,715	0,717
Jugoslawien	5,649	5,661	5,649	5,661
Lettland	80,92	81,08	80,92	81,08
Litauen	41,66	41,74	41,66	41,74
Norwegen	61,57	61,69	61,64	61,76
Oesterreich	48,95	49,05	48,95	49,05
Polen (Warschau, Katto- witz, Posen) 100 Zloty	47,00	47,10	47,00	47,10
Portugal	11,115	11,135	11,14	11,16
Rumänien	2,488	2,492	2,488	2,492
Schweden	63,17	63,29	63,24	63,36
Schweiz	80,72	80,88	80,72	80,88
Spanien	34,02	34,08	34,02	34,08
Tschechoslowakei	10,39	10,41	10,34	10,41
Türkei	1,978	1,982	1,976	1,980
Ungarn	—	—	—	—
Uruguay	1,049	1,051	1,049	1,051
Amerika	2,481	2,485	2,486	2,490

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungs-
kommission

Am 3. Januar 1935

A) Inlandseier	Sonder- klasse über 60 gr u. darüber	KL. A unter 60 bis 60 gr	KL. B unter 60 bis 55 gr	KL. C unter 55 bis 50 gr	KL. D unter 50 bis 45 gr
G. 1 (vollfrische)	12,00	11,50	11,00	10,25	9,50
G. 2 (frische)	11,50	11,00	10,50	9,75	9,00
Sortierte I. (vollfr.)	—	—	—	—	—
Sort. II. (frische)	—	—	—	—	—
Unsortierte	—	—	—	—	—
Abweichende, kl. mittl. u. Schmutz- eier	—	—	—	—	—

B. Auslandseier	18er	17er	16 1/2-16er	Leichtere
Dänen u. Schweden	11,75	11,25	10,50	9,75
Finnländer, Estlän- der u. ähnl. Sort.	11,50	11,00	10,25	9,75
Holländer, Belgier u. ähnl. Sorten	11,75	11,25	10,50	9,75

Tendenz: ruhig. Witterung: kühl.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, 4. Januar.
Mässige, auf südliche Richtungen drohende Winde,
wolkig, zeitweise aufheiternd, keine wesentlichen Nieder-
schläge, mässiger bis starker Frost.

Allgemeine Uebersicht von Donnerstag, 3. Januar

Das gestern über Skandinavien zur Ausbildung ge-
langte Kältehoch wandert schnell nach Osten weiter.
Von Nordwesten her dringt ein neues Tief nach. Die
Kaltluftvorräte, der Ostwind und das Memelgebiet
heute Nacht erreicht hat, wird daher zunächst noch nicht
von längerem Bestande sein.

Temperaturen in Memel am 3. Januar
6 Uhr — 20. 8 Uhr — 25. 10 Uhr — 30.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Art	Adressiert an
4	Bojkund SD Risanger	Jarmouth	Beringe	R. Meyhoefer

Ausgehende Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Art	Agent
1	Vineta MS Klug	Stettin	Spills	Ed. Krause

Pegelstand: 0,40 — Wind: NNW. 4. — Strom: ein

„Christa, ich erwarte Dich“

Lastspiel in 3 Akten von Alfred Möller und Hans Lorenz
Aufführung im Deutschen Theater Memel

Stürmischer Beifall auf offener Bühne — Vor-
hänge — Blumen — immer wieder Vorhänge —
immer wieder jubelnder Beifall — das waren die
äußeren Zeichen des sehr großen Erfolges dieser
Aufführung, die am Mittwochabend als erste Auf-
führung im neuen Jahre an unserem Deutschen
Theater vor sich ging.

Gleich von den ersten Augenblicken des Spieles
ab hatte man deutlich das Empfinden: dieser Abend
wird ein wohlgeklungener, diesmal wird es ein
Haupttreffer. Wie man es nur in ganz sel-
tenen Fällen erlebt, so war sofort von Anfang an
der Kontakt zwischen Bühne und Zuschauerraum
hergestellt, und nun zündete Schlag auf Schlag, bis
das ganze Haus von oben bis unten geradezu in
Flammen der Begeisterung geklammert war. Und aus
dieser Atmosphäre heraus, aus dieser spannungs-
vollen Zusammenarbeit zwischen den Künstlern
und Zuschauern, die bis zum Schluß durchhielt, ent-
wickelte sich eine Steigerung der Leistung, die auf-
rechtig bewundernswert war. Es war beileibe
keine tolle ausgelassene Stimmung, die herrschte,
das war aus der ganzen Anlage des Stückes auch
gar nicht möglich — etwas Gebaltvolleres, Nach-
haltigeres war spürbar: eine herzliche Anteilnahme,
ein festes Wohlwollen an der Entwicklung der
schlichten, natürlichen Handlung, ein lebendiges
Mitempfinden und Verleben mit diesen Gestalten,
die so lebenswahr gezeichnet, und so voll eigener
Persönlichkeit sind.

Aus der gemeinsamen, tiefinnerlichen Liebe zum
Heimatboden finden zwei gesunde, unverdorrene
Menschenfinder zueinander. Vorher gilt es aller-
dings, eine Reihe von Hemmnissen, Irrtümern und
Fehlern zu überwinden, aufzuklären und abzuklei-
nen, was auch mit der erforderlichen Portion Aus-
dauer, Schläue, Humor und aus einem gläubig-
sten Herzen heraus gelingt.

Silke Vogner und Alfred Berg waren
dieses Liebespaar. Die noch recht junge Künstlerin
konnte sich sehr rasch von einer anfänglichen leich-
ten Befangenheit freispielen und war dann ein
liebes, verliebtes Mädchen, ein richtiges Naturkind
von bezaubernder Frische. Ganz ausgezeichnet
gelang es Silke Vogner, in ihrem Spiel jenen
Kampf wiederzugeben, den ihre Liebe und ihr
mädchenhafter Stolz austragen. Alfred Berg
hatte einen ganz großen Tag. Die Rolle des
Draufgängers, des ungeklärten, kraftvollen
Menschen, der sich und dem Heimatboden die ge-
liebte Frau erobert, war ihm einfach wie aus dem
Reich geschrieben. Seine Leistung ist mit der besten,
die wir bisher an ihm erleben durften. Sehr gut
waren auch Joseph Stein als der poltrige,
griesgrämige Vater und Hans Dunkelberg,
der einen „sehr sachlichen“ Bräutigam und Eva
Schumacher, die einen allerliebsten Braut-
darsteller, voll Temperament und Grazie. Einen
Sonderapplaus holte sich Otto Albrecht, der
wieder einmal seine unübertreffliche Kunst, mit
kleinen Mitteln größte Wirkungen zu erzielen,
glänzend unter Beweis stellen konnte: ein großes
Lob gebührt seiner ausgezeichneten Spielweise.
In kleineren Rollen wirkten mit Janny Educh,
Maria Grau, Max Baum und Erich Gabbert.
Es war ein ganz famoser Abend.

Der Vizekönig warnt Gandhi

Bombay, 3. Januar.

Gandhi erhielt eine Warnung des Vizekönigs, wonach ihm strenge Bestrafung angedroht wird, sofern er den Versuch unternimmt, die Bewegung des zivilen Ungehorsams wieder anzufachen.

Als Gandhi im Namen des panindischen Kongresses bekannt machte, daß die Ungehorsamsbewegung eingestellt werde, befiel er sich persönlich das Recht vor, hiervon zur Wahrung seiner Unabhängigkeit eine Ausnahme zu machen. Dieser Vorbehalt hatte den Vizekönig sehr beunruhigt, der nun auf dem Verbot für den Mahatma besteht, sich an die Spitze einer Ungehorsamsbewegung mit politischem Ziel zu stellen.

Es fand über die Angelegenheit eine telefonische Aussprache zwischen Delhi und London statt. Der Vizekönig war für die Festnahme Gandhis auf Grund einer Rotverordnung, während London nur Verwarnung Gandhis durch den Vizekönig wünschte. Diese Verwarnung ist nun dem Mahatma durch Vermittlung des ihm befreundeten Engländers Andrews erteilt worden. Gandhi beharrt trotzdem auf dem Gedanken des zivilen Ungehorsams als auf einem allgemeinen Menschenrecht. Die damit auftauchenden Schwierigkeiten lassen ein scharfes Vorgehen des Vizekönigs gegen Gandhi erwarten. In London selbst befürchtet man nur, daß Gandhi wegen seiner körperlichen Verfassung eine neue Verhaftung nicht mehr durchhalten könnte.

50 Millionen Francs für die Bergung der „Atlantique“

Paris, 3. Januar.

Soeben hat das Appellationsgericht von Paris sein Urteil in der Angelegenheit des Dampfers „Atlantique“ gefällt, und schon ist ein neuer Prozeß im Entstehen begriffen. Die französischen und ausländischen Dampfer, denen es gelungen war, das brennende Schiff ins Schlepp zu nehmen, nachdem es von seiner Besatzung verlassen worden war, fordern nun von den Versicherern, die heute Besitzer des Wracks sind, eine Summe von 50 Millionen Francs und haben beim Handelsgericht von Bordeaux eine entsprechende Klage eingereicht.

Frau Stawisky will „enthüllen“

Paris, 3. Januar.

Die in Haft befindliche Ehefrau des Hochaplers Stawisky hat aus dem Gefängnis an den Vorstehenden des parlamentarischen Untersuchungsausschusses ein Schreiben gerichtet, in dem sie um ihre Vernehmung durch den Ausschuss zur Enthüllung „erster Tatsachen, die über gewisse politische und politische Manöver Aufschluß geben könnten“, ersucht. Im Einvernehmen mit ihren Rechtsbeiständen hat Frau Stawisky beschlossen, auf kein etwaiges neues Verhör zu antworten, damit der Untersuchungsausschuss aus erster Hand Dinge erfahre, über die er allein befinden solle.

Höllensmaschine unter dem Denkstein

Warschau, 3. Januar.

Einige Anhänger einer ukrainischen Geheimorganisation setzten in einem

Dorfe im Kreise Lemberg des Nachts heimlich einen Denkstein an der Stelle, wo vor einigen Jahren einige ukrainische Terroristen nach dem Ueberfall auf ein Postamt von der polnischen Polizei verhaftet worden waren. Als die Nachtwächter der Gemeinde den Denkstein wieder ausgruben, explodierte eine unter ihm angebrachte Sprengstoffladung. Einer der Wächter wurde in Stücke gerissen, einer schwer verwundet. Die Urheber des Verbrechens konnten verhaftet werden.

Absturz eines rumänischen Flugzeuges

Bühl, 3. Januar. Am Neujahrstage stürzte in der Nähe von Bühl in Baden ein rumänisches Flugzeug mit dem Erkennungszeichen YR-AGI ab, das sich auf einem Flug von Rumänien nach Paris befand. Der Pilot Basil Dimitrescu aus Constantza wurde unter den Trümmern tot aufgefunden, während sein Begleiter Prim aus Sarap in Rumänien auf 1200 Meter Höhe rettungslos mit dem Fallschirm abgesprungen war und mit dem Leben davonkam.

Photos auf Aluminium

So geringfügig man auch über manches denken mag, was Tag um Tag in der ganzen Welt gefilmt wird, so sind unter den vielen Aufnahmen doch sicher auch manche, die unsere Nachfahren in einigen hundert Jahren noch interessieren werden. Was gäben wir um Bilder von irgend einem weit zurückliegenden Ereignis! Aber mit unseren Papertypen wird dann nicht mehr viel anzufangen sein. Die bekannten Werke von Siemens & Halske in Berlin haben nun einen Weg gefunden, um Bil-

der auf ganz dünnen Aluminiumblättern herzustellen. Diese Möglichkeit beruht darauf, daß dem Aluminiumoxyd, mit dem man solche Blättchen überzieht, leicht alle möglichen Farbstoffe einverleibt werden können, mit der gleichen Leichtigkeit aber auch die zum Photographieren nötigen lichtempfindlichen Stoffe. Solche Bilder haben nun eine Menge Vorteile. Sie sind zunächst sehr haltbar, nicht allein weil sie auf Metall aufgenommen sind, sondern auch weil die Drydschicht das Metall gegen alle möglichen Schäden schützt. Ja, wenn sogar ein solches Blatt ins Feuer kommt, so heiß, daß es schmilzt, so bleibt das Bild in der Drydschicht dennoch erhalten. Man denkt, daß sich dieses neue Verfahren besonders für Landkarten, aber auch für Texte eignet, sodann für Skalen auf Meßinstrumenten, für Zifferblätter und so weiter.

Eine „Dorfherge“ wird gesteinigt

In dem Dorfe Sao Pedro bei Castro Verde im südlichen Portugal wurde an einer alten Frau ein schweres Verbrechen begangen. Die Alte, die in dem Dorf stand, das Vieh zu verheeren und die Kinder durch ihren Blick krank zu machen, wurde von den Bauern aus ihrer Hütte geholt, an einem Baume festgebunden und mit Steinen getötet. Insgesamt wurden 23 Dorfbewohner, darunter vier Frauen, unter dem Verdacht der Beteiligung an dem Morde verhaftet.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Familien Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Heute früh, 5 Uhr, verschied nach langem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Seidler

geb. Bratz

im 41. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Willy Seidler, Stadtobersekretär

Beerdigung am Montag, dem 7. d. Mts., um 14 Uhr, von der Friedhofskapelle.

Freunde und Bekannte, die der Verstorbenen das letzte Geleit geben wollen, sind hierzu herzlich eingeladen. (9689)

Für die uns bei dem Hinscheiden unseres lieben Vaters so überaus zahlreich entgegengebrachte Anteilnahme sagen wir allen unseren herzlichsten Dank (9714)

Geschwister Kadgiehn



Verein der Piederfreunde

Sonntag, den 6. Januar, 4 Uhr, Schützenhaus

Weihnachtsfeier

wozu wir unsere geehrten Mitglieder mit ihren Familien hierdurch ergebenst einladen. **Kartenausgabe Freitag, 4. Januar** von 6 1/2—8 1/2 Uhr im Schützenhaus. Legte Beitragsquittung ist vorzulegen. Mitglieder und ihre Familien frei, Gäste, durch Mitglieder eingeführt, 3.— Lit je Person.

Der Vorstand

Tischler-Verband für das Memelgebiet Generalversammlung

Freitag, den 4. 1. 35, abends 6 Uhr im Verbandslokal. Tagesordnung wird dabei bekannt gegeben. Um Erscheinen aller wird gebeten. Der Vorstand

Pensionat & Fremdenheim

Telefon 216 empfiehlt seinen

Mittags- und Abendtisch

Staatslotterie

Die Ziehung der 11. Klasse findet am 4. und 5. d. Mts. statt. Neue Klassenlose: 1/2 0.—, 1/2 10.—, 1/2 5.— Lit oder für alle Klassen: 1/2 50.—, 1/2 25.—, 1/2 12.50 Lit sind auch noch während der Ziehung zu haben bei den bekannten Verkaufsstellen oder bei der

Generalagentur Memel

Libauer Straße 20

Boxmeisterschaften

des Vereins für Schwerathletik Memel

am Sonnabend, d. 5. Januar 1935, abends 8 1/2 Uhr, Schützenhaus

5 Landesmeister am Start 12 spannende Boxkämpfe aller Klassen

Eintritt: Sitzplatz 2.— Lit, Stehplatz 1.— Lit. Vorverkauf bei Bukschat, Libauer Straße 1 und Krüger & Oberbeck, Börsenstr.

Waldschlößchen Spiegelallee Eisenbahn

Zeugen

am 7., 8. u. 9. wollen sich am verbliebenen Exkursionsfahrt sofort bei

Nischewski
Börsestr., melden.

Unterricht

Lit. Sprachkursus

i. d. Duane'schen Schule

Kort. des Unterrichts
Freit., den 4. 1.,
10 Uhr. Neue Teiln.
werden noch angen.

Verkäufe

Bücher zu verkaufen

1 Chaiselongue mit
Waldschlößchen, ein
Waldschlößchen m. oval.
Spiegel u. Marmor-
platte, eine grüne
Waldschlößchen, eine
Lampe mit Decken-
beleuchtung und Se-
denschirm, 2 Aus-
richtliche, 1 Kommode
1 Schrank.

Mühlenstr. 35

Kaufgesuche

Ein guterhaltener
Kinderwagen
zu kaufen gesucht.
Angeb. u. 2764 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Heiraten

Zwei nette Freun-
dinnen, 24 und 27
Jahre, wünschen
Herrenbekanntschaft
zwecks

Späterer Heirat

Zuschr., möglichst mit
Bild, u. 2763 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Leibknecht

kann sich per sofort
melden. (9691)
H. Kupschus
Libauer Str. 24.

Capitol Donnerstag 8 u. 8 1/2 Uhr
Zum letzten Male

Der große Erfolg
Ein Walzer für dich

O. Horn, L. Graveure, H. Rühmann
Belprogramm / Tonwoche

Noch vor der Berliner Uraufführung:
Der großartige neue Tonfilm-
Erfolg

„Tarzan und seine Freunde“

(„Tarzan“ II. Teil)

Auch in dieser Fortsetzung des be-
kannten „Tarzan“-Tonfilms spielt
wieder Jonny Weissmüller, der
prächtig gewachsene Exschwim-
meister, die Titelrolle.

Das Größte und Hervorragendste,
was über den Urmenschen Tarzan
je gefilmt worden ist! — Gegen
„Tarzan und seine Freunde“ ist selbst
der erste „Tarzan“-Film nur eine
Baptiste!

Enthüllung der Geheimnisse der
Victoria-Niassa-Wasserfälle
Das Liebespaar im irdischen Paradies
Die Schlacht im Urwald
Menschenfresser u. Löwenmenschen
Der Kampf unter Wasser usw. usw.
Herrliche Aufnahmen!

Demnächst im

Capitol

Ein Lehrfräulein

mit besserer Schul-
bildung und engl.
Sprachkenntn. wird
von einem hiesigen
Konfekt-Gez. gesucht.
Unter 2804 an die
Abfertigungsst. d. Bl.

Aufwärterin

ge sucht
Seilerstraße 1

Stellen Gesuche

Suche für meinen
Sohn eine anständige
Stelle als

Laufbursche

Angeb. u. 2769 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Junge Frau

sucht Beschäftig-
ung in den Morg.- oder
Abendstunden. Büro-
oder Labordiensten
bevorzugt. Gutes
Zeugnis vorhanden.
Angeb. u. 2803 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Besseres, anständiges

Mädchen sucht Stelle

in gut. Hause als
Anfängerin, ebel., im
Kochen erfahrenes

Mädchen

sucht Stelle, auch im
früheren Haushalt.
Angeb. u. 2762 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen

2-Zimm.-Wohn.

Strassen u. Sonnen-
seite, auch Baden i.
jede Branche, zu
vermieten.

Baltis
Lützenstraße 11

Eine

2-Zimm.-Wohn.

mit Küche von
sofort zu vermieten.
Zu erfragen an den
Schaltern dieses Bl.

Neu möbl. Zimmer

ab 15. 1. 35 zu ver-
mieten
Wiesenauerstr. 23
parterre.

Möbl. Zimmer

sep. mit eig. Betten
an 1—2 jg. Mädch.
zu vermieten
Rohgardenstr. 13.

Möbl. Zimmer

von sof. zu vermiet.
Montestr. 38

Möbl. Zimmer

an berufstät. Damen
zu vermieten. an den
Schaltern dieses Bl.

Zimmer

Zentrum der Stadt,
an Herrn zu verm.
Zu erfragen an den
Schaltern dies. Blatt.

Kolonialwaren-

u. Lebensmittel-
geschäft mit voller
Einricht. u. Wohn-
v. 1. 2. 35 zu verm.
Zu erfragen an den
Schaltern d. Bl.

Laden

mit angeschlossenem
2-Zimmerwohnung
im Neubau ab 15.
oder später zu verm.

Löwenstein

Epikurier Straße 1.

Mietsgesuche

Beamter sucht von
sofort oder später
3-Zimmer-Wohn-
ung in besserem Hause.
Angeb. u. 2768 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Deutsches Theater Memel

Telefon 182

Heute Donnerstag, d. 3. Januar, abds.
8.15 Uhr (Freie Vorstellung)

Der große Schloßerfolg!

„Bob macht sich gesund“

Schwank in 3 Akten von Axel Iwers

Abonnenten zahlen gegen Vorlegung
der Abonnementskarten den Abonne-
mentspreis. (9657)

Billiger Sonntag!

Sonntag, den 6. Januar, nach-
mittags 3 Uhr

Zum unüberwindlich letzten Mal

„Kann eine Frau sich ändern“

Halbe Kassenpreise! Halbe Kassenpreise!
(von Lit 0.75—2.25)

Abends 8.15 Uhr

Das erfolgreiche Gesellschaftsstück
„Lady Windermere's Fächer“
Erhöhte Preise! Erhöhte Preise!

Montag, den 7. Januar 1935,
abds. 8.15 Uhr (Abonnement grün)

„Christa, ich erwarte dich!“

Dienstag, den 8. Januar 1935,
abds. 8.15 Uhr (Abonnement rot)

„Christa, ich erwarte dich!“

Mittwoch, den 9. Januar 1935,
abds. 8.15 Uhr (Abonnement weiß)

„Der Berrat von Novara“

Um dem werden Publikum Gelegen-
heit zu geben, sich rechtaktige Karten
zu besorgen, finden unsere Kassen-
kunden auch Freitag und Sonn-
abend im Büro statt.

Kassensunden:

täglich v. 11.30—1.30 mittags
und abds. 6.30—8.30
Sonnt. v. 11.00—1.00 Uhr

Jüngere

Stenotypistin

perlekt in Schreibmaschine und Stenografie
von sofort gesucht. Bewerbungen unter
2767 an die Abfertigungsstelle dieses
Blattes. (9701)

Junger Mann

als Kontorist und Retender von erster
Memeler Firma möglichst per sof. gesucht.
Offerten mit Zeugnisabschriften, Referenzen
und Gehaltsansprüchen unter 2768 an die
Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten

Ein Zimmer

mit Küche v. kinder-
vollem Ehepaar von
sofort gesucht. An-
gebote u. 2802 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Ausländer (Deutsch-)

balter sucht 1—2 gut
möbl. Zimmer
sep. gelegen, evtl. m.
teilw. Beköstigung.
Angeb. u. 2765 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

3 Seminaristinnen

suchen
1—2 Zimmer
leer oder möbliert,
Nähe des neuen
Sportplatzes. Ange-
bote unter 2760 an
die Abfertigungsstelle
d. Bl. erbeten.

Gut möbl. Zimmer

von Dame gesucht.
Angeb. unt. 2761 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Kammer - Spiele

Ab Donnerstag 5 u. 8 1/2 Uhr

Ein neuer Großfilm

Der letzte Walzer

Ein fesselndes Liebesdrama aus einer alten Frau ein
russisches Hof der Vorkriegszeit

Frei nach der erfolgreichen, welt-
berühmten gleichnamigen Operette
von Oscar Straus

mit der grossen Besetzung:

CAMILLA HORN

IVAN PETROVICH

Adelo Sandrock — Ernst Dumcke

Susi Lanner — Tibor von Halmay

Regie: Georg Jacoby

Dieses Hohenlied aufopfernder Liebe
stellt durch glanzvolle Ausstattung,
hervorragende Darstellung und
erstklassige Regie eine Meister-
leistung der Künste dar.

Es ist kein Zufall, daß gerade
dieses Werk die ganze Welt er-
obert. Denn der Film bildet eine
glückliche Verbindung eines wach-
senden dramatischen Inhaltes mit
der beschwingten amüsierten
Strassenszene Musik. Der glanzvolle
Hofball der Vorkriegszeit ist der
schauplatz der packenden, spannen-
den Handlung. Sie hat das Schick-
sal eines jungen Offiziers zum
Thema, der durch seine Liebe zu
einer jungen Gräfin mit einem Mit-
glied des Hofes in Konflikt gerät.

Pracht und Prunk der Residenz
des ehemaligen russischen Zaren,
glanzvolle Hofsoiree, Ballett der
russischen Schauspieler, Kosaken-
klänge, Balalaika-Stimmung usw.

Ferner Hosen — Leuchtende Fenster

Apollo Nur noch Donnerstag

5 und 8 1/2 Uhr

So endete eine Liebe

Paula Wessely, Willy Forst

Belprogramm

Apollo

Freitag u. Sonnabend 2 1/2 Uhr

Jugend- u. Familienvorstellung.

unt. 1.—, ob. 1.50 Lit. Kind. 50 Ct.

Ihr größter Erfolg

Martha Eggerth, Lingen, Slezak

Belprogramm

Bauzeichnungen

Ing. Robert Finck

Wiesenauerstr. 13 Tel. 1386

8—12 : 4—8

Brennholz

Stangen

in verschiedenen Dimensionen, gute und
angebaute astfreie Stangen.

Schal und Konjum

liefert preiswert (9711)

J. G. Gerlach

Memel II

Formulare zu

Schiedsmanns-Attesten

hält vorrätig

F. W. Siebert

Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Schluss der Anzeigen-Annahme

Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlussterminus ist auch in dringendsten Fällen ausgeschlossen

für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags

für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr